

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 1903 Nr. 4684) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 8 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Die Wiederkehr des Reichstages.

* Leipzig, 10. Januar.

Mit der nächsten Woche beginnen von neuem die parlamentarischen Kämpfe, und die Beratung des Etats wird reichliche Gelegenheiten bieten, die feindlichen Kräfte aufeinanderstoßen zu lassen. Freilich, entscheidende Wendungen, wie sie vor Weihnachten eintraten, sind nicht mehr zu erwarten, und in den Verhandlungen des Reichstages wird während der nächsten Monate im wesentlichen sich doch nur der Aufmarsch der Heere für die bevorstehende Wahlkämpfe vollziehen.

Das reaktionäre Kartell geht trotz oder auch wegen des „Sieges“, den es in den Kämpfen um den Zolltarif erfochten hat, mit bangen Ahnungen der großen Entscheidung entgegen. Am klarsten spricht sich dies in den Bemühungen aus, den Gegnern und in erster Reihe der verhassten Sozialdemokratie die Munition zu sperren; so erklären sich die eifrigen Versicherungen selbst der reaktionärsten Blätter, daß sie gar nicht daran dächten, dem allgemeinen Wahlrecht auf den Leib zu rücken. Sie behaupten, nur das böse Gewissen der Sozialdemokratie habe dies Schreckgespenst erfunden, um einen verhüllenden Schleier über die bei ihrer sogenannten „Obstruktion“ erlittene Niederlage zu breiten.

Alles das ist blauer Dunst, in seinen Voraussetzungen, wie in seinen Schlussfolgerungen. Wir haben es oft genug im einzelnen nachgewiesen, und brauchen es nicht nochmals zu wiederholen. Der parlamentarische Staatsstreich der Rotten Kordorff wäre gekommen, auch wenn die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sich so lammsfromm verhalten hätte, wie es der deutsche Philister nur immer wünschen mag. Daran ändert nichts, daß Herr Eugen Richter sich noch immer abmüht, im Schweiß seines Angesichts zu beweisen, daß die Protowucherer sich untereinander aufgefressen haben würden, wenn sie nicht durch die sozialdemokratische Opposition gereizt worden wären, wie der Stier durch das rote Tuch. Herr Eugen Richter ist in seiner Art ein sehr geliebter Geschäftspolitiker, aber für solche Leute tritt immer über kurz oder lang der Augenblick ein, wo sie vor lauter Gesehtheit ganz dumm werden. Es giebt denn auch keinen liberalen Politiker, der noch bis zu den Spitzen seiner Stiefel zu sehen vermag und nicht weiß, daß der gegenwärtige Spektakel der Freisinnigen Zeitung über die angeblichen Fehler der Sozialdemokratie eine für die liberale Sache geradezu gemeingefährliche Dummheit ist und es auch dann, ja dann erst recht sein würde, wenn der sozialdemokratischen Fraktion wirklich dieser oder jener taktische Mißgriff zur Last fiel.

Unseres Erachtens sind solche Mißgriffe nicht vorgekommen. Wir können nicht mit den Scheinmitleiden des Scheinkonstitutionalismus rechnen, und wenn wirklich etwas an unserer Taktik anzusetzen sein sollte, so würde der Tadel in der gerade entgegengesetzten Richtung liegen. Vielleicht ist hier und in der Partei die Möglichkeit überschätzt worden, in den herkömmlichen parlamentarischen Formen der deutegierten Mehrheit ihre Beute entreißen zu können. Sollte dem so gewesen sein, so ist diese Illusion jetzt gründlich zerstört worden, und um eine Illusion ärmer zu werden, ist stets ein positiver Gewinn. Für eine revolutionäre Partei, das heißt, für eine Partei, die eine gründliche Umgestaltung von Gesellschaft und Staat auf ihr Banner geschrieben hat, giebt es eigentlich gar keine ungemütlichere Situation, als wenn die Entwicklung der Dinge in einen gemüthlichen Trott gerät, der die einschmeichelnde Vorstellung mit sich führt: Es geht auch so. Auch energische und tatkräftige Naturen verschließen sich nicht leicht der Möglichkeit, ein großes Ziel vielleicht ohne große Kämpfe erreichen zu können, da ist es denn nur dankenswert, wenn die Gegner einmal mit der Faust auf den Tisch trumpsen und kategorisch erklären: So geht es nicht!

Das hat die Rote Kordorff getan und damit auf die ganze innere Lage einen Lichtschein geworfen, für den wir ihr nur dankbar sein können. Nicht unser böses Gewissen hat die Sorge um das allgemeine Wahlrecht wachgerufen, sondern die Leichtgläubigkeit und die Leichtfertigkeit hat es getan, weil das reaktionäre Kartell die Geschäftsordnung des Reichstages über den Haufen gerannt hat. Nichts lag da näher als der Gedanke: wenn die Mehrheit des Reichstages, um sich aus einer bösen, von ihr selbst verschuldeten Patsche zu helfen, so im Handumdrehen mit der Verfassung des Reichstages fertig wird, dann wird die Mehrheit des Bundesrats und des Reichstages, wenn sie sich einmal festgerannt hat, auch mit der Verfassung des Reichs fertig werden. Wir brauchen deshalb nicht den Teufel an die Wand zu malen; im Gegenteil, glauben wir den reaktionären Blättern ganz gern, daß sie einstweilen nicht daran denken, dem allgemeinen Wahlrecht an den Kragen zu gehen. Soweit ist die herrschende Reaktion noch nicht, um an einen Staatsstreich zu denken, der für sie ein Va banque-Spiel sein würde. Aber das Gefühl der Rechtslosigkeit ist in den breiten Volksmassen dahin, sie sagen, sie denken, sie fühlen nicht mehr: Es geht auch so. Sie sind politisch sehr wachsam geworden und rüsten sich, bereit zu sein, wenn wirklich das letzte Band zerschnitten werden sollte, das sie mit dem kapitalistischen Staat als politischem Gemeinwesen verbindet. Der lebendige Aufschwung, den die sozialdemokratische Bewegung in den letzten Wochen gewonnen hat, war die

richtigste und wirksamste Antwort auf den parlamentarischen Staatsstreich des reaktionären Kartells.

Für eine revolutionäre Partei ist es immer ein Vorteil, wenn ihr Schwerpunkt aus ihrer kämpfenden Vorhut in ihre Massen geschoben wird. Damit ist nicht gesagt, daß die Arbeiterklasse den Verhandlungen des Reichstages, die demnächst wieder beginnen, mit geringerem Interesse folgen wird, wie in den vergangenen Monaten. Vielmehr wird sie ihnen eine größere und lebhaftere Teilnahme entgegenbringen, seitdem sie weiß, wie schnell und unvermutet hier eine grundstürzende Entscheidung fallen kann. Aber der Glaube an die parlamentarischen Heilsstatsachen und Heilswahrheiten ist gänzlich zerstört, und der gemüthliche Trost, der mehr oder minder unbewußt die einschmeichelnde Vorstellung erweckt: Es geht auch so, wird nicht wiederkehren.

Das ist ein realer Vorteil, der die Siegesbeute der Gegner, den mehr oder minder illusorischen Zolltarif, weit aufwiegt. Je rasender sie sich gebärden, um so trefflicher arbeiten sie uns in die Hände; das ist ihr Verhängnis, wie es das unsere ist, und es werden nicht viele Wochen ins Land gehen, bis die Reichstagsmehrheit sich klar darüber sein wird, wie sehr sie sich mit ihrer angeblichen Rettung des Vaterlandes die gesellschafts- und staatszerstehenden Hände zerschnitten hat.

Politische Uebersicht.

Die Handelsvertragsverhandlungen werden eingeleitet!

Wie die Neue Freie Presse mitteilt, ist der österreichisch-ungarischen Regierungshilfe bekannt geworden, daß eine schriftliche Note der deutschen Regierung an die Ministerien von Oesterreich-Ungarn, Italien und Rußland, in Verhandlung über einen neuen Handelsvertrag einzutreten, in aller nächster Zeit zu erwarten sei. Die Einladung soll auch an die Schweiz und Belgien sowie an die Vereinigten Staaten gerichtet werden.

Die deutsche Regierung hat es eilig; sie will offenbar die Prophetenworte des Herrn Wassermann wahr machen und die Handelsverträge noch durch diesen Reichstag verabschieden lassen.

Im eigenen Lande wird sie mit diesem Plan auf keine unüberwindlichen Hindernisse stoßen. Die Erledigung des Etats wird den Geschäftsordnungsirritanten keine zeitraubenden Schwierigkeiten machen; man kann ja den Etat des Reichstages samt all seinen Defizits auch on bloc annehmen.

Dagegen dürfte im Auslande die Sache sich nicht so ganz glatt abwickeln. Bekanntlich ist der österreichisch-ungarische Ausgleich

Seuilleton.

62]

[Nachdruck verboten.]

Der Grabenhäger.

Roman von Wilhelm von Polenz.

Kari wurde also zur höheren Ausbildung in die Kreisstadt geschickt. Sie wohnte bei ihrer Schwester Wanda. Mit einigen anderen jungen Mädchen, Offiziers-töchtern und Edelfräuleins vom Lande, machte sie einen Langstundenkursus durch, in einem englisch-französischen Französisch wurde ihr Gelegenheit geboten, sich Sprachkenntnisse anzueignen, und auch dafür wurde gesorgt, daß die angehende junge Dame später einmal auf die Frage: „Sind Sie musikalisch?“ mit „ja!“ antworten könne. Einen Winter brachte Kari mit solchen Studien zu, dann kehrte sie zu ihrem Vater nach Langendamm zurück. Sie war gefeierter geworden in ihrem Wesen, in ihrer Erscheinung damenhafter, aber im Grunde war Kari das-selbe harmlose, gutmütige, einfache Ding geblieben, das sie gewesen vor dieser Zustrahlung.

Natürlich sollten die Künste, die man ihr beigebracht hatte, nun auch nutzbar gemacht werden. Das junge Mädchen wurde ausgeführt. Da gab es die üblichen Diners in der Nachbarschaft, gelegentlich veranstaltete die Garnison einen Tanz, ein Rennen, ein Picnik. Mit den Dragonern, bei denen ihr jüngerer Bruder soeben als Fähnrich eingetreten war, kam das junge Mädchen bald auf guten Fuß. Sie begann, sich dem geselligen Leben in völlig unblästeter Gemüthsstimmung hinzugeben.

Ein Ereignis von Bedeutung wurde für Kari ihr

Bekanntwerden mit dem Regierungsassessor von Kagenberg. Er huldigte ihr vom ersten Augenblick an, zeigte ihr in nicht mißzuverstehender Weise sein Interesse. Kein Wunder, daß sich das achtzehnjährige Ding dem Mause hingab, den das Bewußtsein, geliebt zu werden, in jeder Frauennatur hervorruft. Und alle Welt schien ihr beständigen zu wollen, daß das, was sie erlebte, nicht Traum sei. Mira protegierte das Verhältnis, spielte gewissermaßen die Dame d'honneur der beiden. Von ihren Brüdern wurde Kari damit geneckt, daß Herr von Kagenberg in sie verschossen sei, und ihr Vater sprach ziemlich unverblümt darüber, daß er dem Regierungsassessor, wenn er anhalten würde, — was jeden Tag geschehen könne — ihre Hand nicht verweigern werde.

Und nun auf einmal war darin ein völlig unerwarteter und für Kari unerklärlicher Umschwung eingetreten.

Von dem Augenblick ab nämlich, da John von Kagenberg den Landrat sicher hatte, kam er nicht mehr nach Langendamm, wo er doch eine Zeitlang beinahe täglicher Gast gewesen war. Major von Pantin machte ihm gelegentlich Vorstellungen, daß er sein Haus vernachlässige. Der junge Mann antwortete darauf, ohne die geringste Befangenheit zu zeigen, mit einem verbindlichen Lächeln: er habe, nun er Landrat sei, einen so verantwortungsvollen Posten und soviel Arbeit, daß er an Besuche auf dem Lande zunächst gar nicht denken könne. Malte ahnte, daß das eine Finte sei, aber was sollte er machen solcher Kalglätte gegenüber? So weit zu gehen, daß man ihn beim Worte hätte nehmen können, hatte sich der vorsichtige Freier wohl gehütet.

Für Kari war das eine herbe Erfahrung. Schwerer noch als sein Fernbleiben von Langendamm ertrug sie

Kagenbergs Benehmen, wenn man sich in Gesellschaft an dritten Orte traf. Sein Verhalten war auf einmal steif und förmlich geworden. Und wenn er mit ihr sprach, geschah es in einem spöttischen Tone, daß sie das Gefühl hatte, er mache sich über sie lustig. Sie wußte dem nichts entgegenzusetzen als ihre Verwirrung, oft brachte er sie durch sein Wesen dem Weinen nahe.

Sie konnte sich nicht in diesen Wechsel finden. Der Gedanke, daß er mit ihr gespielt habe, kam ihr nicht. Mäglst, die ihr selbst so völlig fremd war, sollte sie auch nicht bei anderen voraus. Sie war völlig ratlos. Wem sollte sie sich anvertrauen? Eine Mutter hatte sie nicht; Wanda, der sie mal ihr Herz ausschüttete, meinte, sie solle sich nur um Gottes Willen nichts merken lassen, sonst gäbe es einen großen Skandal und die Brüder müßten sich womöglich mit Herrn von Kagenberg schießen. Im übrigen behauptete Wanda, daß an der ganzen Geschichte niemand anders schuld sei als Mira.

Vollends gemüthhandelt und in ihrem Schamgefühl verwirrt aber fühlte sich das junge Mädchen, als ihr Vater sie eines Tages zur Rede stellte, und sie fragte, wie weit sie nun eigentlich mit ihrem Kagenberg sei. Sie wußte nichts zu sagen. Da wurde Malte wütend, nannte sie eine „dumme Hans“ und warf ihr vor, sie habe es nicht verstanden, den jungen Mann festzuhalten, ihre Dummheit habe ihn abgefahren, anzubeißen.

Maltes Laune besserte sich wesentlich, als Landrat von Kagenberg die Einladung zur Jagd nach Langendamm mit einer höflichen Zusage beantwortete. Nun konnte noch alles gut werden. Jetzt kam es nur darauf an, daß man es richtig anfang; der junge Mann mußte dazu gebracht werden, endlich Farbe zu bekennen. Das wollte er schon besorgen.

die formelle und materielle Vorbedingung eines Handelsvertrags mit dem habsburgischen Kaiserstaat. Mit der parlamentarischen Erledigung des Ausgleichs in Oesterreich würde Herr v. Koerber fertig werden; wozu hat er denn den § 14? Allein die Ungarn wollen sich diese Ansofortsetzung des Ausgleichs im Verordnungswege nicht gefallen lassen; weniger aus konstitutionellen Bedenken — auch die Ungarn haben sich den Standpunkt angeeignet, daß die Art und Weise der Erledigung des Ausgleichs eine „interne Angelegenheit“ Oesterreichs sei — sondern aus dem staatsrechtlichen Grund, weil ein im Verordnungswege durchgeführter Ausgleich keine bindende Kraft für den anderen Kontrahenten habe und vom österreichischen Reichsrat jeden Augenblick umgestoßen werden könne. Die Ungarn würden sich also auf zehn Jahre binden, Oesterreich aber nicht; und Herr v. Szell ist nun beauftragt, auch dieses Hindernis aus dem Wege zu schaffen und eine „neue Formel“ zu finden. Kein Zweifel, daß er sie finden wird; hat er und sein Land doch an dem Ausgleich das größte materielle Interesse.

Einstweilen sucht ihm die Unabhängigkeitspartei in Ungarn das Leben sauer zu machen. Gestern interpellierte Franz Kossuth im ungarischen Abgeordnetenhause über den Inhalt der Ausgleichsverhandlungen, ohne freilich mehr zu erzielen als eine Vertagung auf später. Dennoch versicherte der ungarische Ministerpräsident, „daß die Gesetzentwürfe betreffend den Ausgleich in Ungarn so lange nicht Gesetzeskraft erlangen, bevor nicht volle Garantie geboten, daß diese auch in Oesterreich Gesetzeskraft erlangen.“

Das Bild der Verhandlungen über die Handelsverträge ist also das: die Regierungen treten jetzt in Verhandlungen ein, und sie haben sich wohl über die Grundlinien der Verträge bereits geeinigt. Nur die Parlamente machen noch Späue; aber der deutsche Reichstag muß linschen, der österreichische Reichsrat wird mit irgend einer „Formel“ ausgehaktet und in Ungarn wird Herr v. Szell die Sache machen. In allen Staaten wird von oben mit Hochdruck gearbeitet; die Parlamente kommen gegenüber ihren Regierungen kaum mehr zum Worte. Wir sind in Europa tatsächlich wieder auf der staatsrechtlichen Anschauung von vor 50 Jahren angelangt, für welche der Abschluß von Zoll- und Handelsverträgen eine reine Verwaltungssache war, bei der die Volksvertretung nichts mitzureden hatte.

Damals waren diese Abkommen aber noch keine wirtschaftlichen Lebensfragen für die Völker, wie das heute der Fall ist, wo der Weltmarkt der große regulierende Organismus des gesamten wirtschaftlichen Lebens der Gesellschaft geworden ist. Es ist bezeichnend für das Zeitalter des entwickelten Kapitalismus, daß die Macht der Staatsgewalt in dieser wirtschaftspolitischen Lebensfragen einzig und allein maßgebend geworden ist und der Parlamentarismus hier fast noch lässlicher versagt, als auf dem Gebiet der Erweiterung der Volksrechte.

Der Kampf der Hähne und Fasanen.

Die konservativen Hoffasanen schleppen unter großem Geschrei einen der bündlerischen Haupthähne heran, damit er vor all dem bauerlichen Führervolk die Echtheit des Fasanengesieders feierlich bezeuge. Graf Kanitz auf Bodanzen ist es in eigener Person, der in der Kreuzzeitung für den Antrag Kardorff Zeugnis ablegt und für diesen das ganze Gewicht seiner Autorität um so kräftiger in die Waagschale wirft, je weniger er mit sachlichen Gründen dienen kann. Der agrarische Ruf, der vom Antrag Kanitz ausgeht, soll den Zollkompromiß in den Augen der Bauern verkünden; zu diesem Zweck hat Graf Kanitz zur Feder gegriffen und ist unter die politischen Briefsteller gegangen. In einem Leitartikel, der als Brief an den Grafen Dohna-Birnstein abdrückt ist, sucht er die Taktik der Konservativen vor den bündlerischen Angriffen zu rechtfertigen. Danach hat sich Graf Kanitz seit dem Antrag Kanitz stark gemauert, und es ist immerhin fraglich, ob die Hahn und Dertel das häuerliche Sprichwort, daß man den Vogel an den Federn erkennt, nach der Lektüre dieses Briefes noch für den Grafen gelten lassen werden.

In einem Punkte ist Graf Kanitz sich ohne Zweifel treu geblieben: in dem bornierten und brutalen Junkerhaß gegen die Industrie. Als bei der Debatte über den Zolltarif Vebel an die Agrarier die Frage richtete, welche Liebesgaben denn die Industrie bekomme, rief Graf Kanitz unerschrocken dazwischen: „Die Handelsverträge!“ Sein politisches Bekenntnis erschöpft sich tatsächlich in einer gehässigen Vöshheitspolitik gegen die Industrie und das Prinzip der Handelsverträge; daher hat er in der agrarischen Demagogie einen gewissen Ruf bekommen, und diese Woge dreht er auch jetzt wieder in seiner publizistischen Viesellerei. Was Graf Kanitz positiv für die Taktik der Konservativen anzuführen weiß, ist selbst vom agrarischen Stand-

punkt aus so krenlich und erbärmlich, daß dagegen die kreuzherzigen Nativitäten des Herrn v. Kröcher fast als staatsmännische Weisheit erscheinen.

Graf Kanitz bringt die Taktik der Agrarier auf die Formel, daß nicht nur die einheimische Landwirtschaft geschädigt, sondern auch die Industrie geschädigt werden müsse, letzteres insbesondere darum, um den Abfluß der Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft in die Industrie einzudämmen. Nun sollte man annehmen, daß schon das Programm des „einheimischen Schutzes der Landwirtschaft“, im agrarisch-bündlerischen Sinne verstanden, eine so enorme Aufgabe wäre, daß es die ganze politische Kraft einer Partei absorbierte; trotzdem will der Graf gleich zwei Hasen auf einmal jagen, natürlich mit dem Hintergedanken, wenigstens den ruppigeren Hasen der Schädigung der Industrie nach Hause zu bringen, wenn ihm der fettere Wissen des 7.50 Mt.-Zolls zu stinke Weine haben sollte. Zu übrigen reduziert sich die taktische Weisheit des Grafen auf die ganz triviale Bauernregel vom „kleineren Uebel“, das der jeweilige Zolltarif den bestehenden Handelsverträgen gegenüber bilden solle. Zum Schluß seines Artikels empfiehlt der Graf noch den Antrag Kanitz, wohl um die Echtheit seiner Vriesstellerei über jeden Zweifel zu erheben.

Für die Bauern des Landwirtbundes dürfte diese gräßliche Vriesstellerei verloren sein. Es zeigt sich immer deutlicher, daß der Bund der Landwirte in voller Sättung begriffen ist, daß die süddeutschen Bauernhäuser gegen die Politik der Fasanen rebellieren und auch den eigenen, echten Kampfbahnen kein Vertrauen mehr entgegenbringen. Der Bauer fühlt sich geprellt. Er sieht, daß die Großgrundbesitzer ihre Mindestzölle auf Getreide herein haben, daß es aber mit den Mindestzöllen für Vieh und Gärtnereiprodukte Essig geworden ist. Nach all den großmäuligen agrarischen Versprechungen glaubt er ein Recht zu haben, dafür die „Führer“ verantwortlich zu machen, und das Resultat ist — die Abkehr vom Bund der Landwirte. Aus Baden, aus der Pfalz, aus Schleswig-Holstein, aus Süd und Nord kommt die Kunde, daß der Bund der Landwirte den Boden unter den Füßen verloren hat.

Versteht man nun, warum die Ostelbier ihre kühnsten Kunststücke springen und den Namensgeber des Antrags Kanitz auf der Bühne erscheinen lassen, um sich die Echtheit ihrer Taktik einwandfrei bestätigen zu lassen? Der Argwohn der Bauern soll beschwichtigt werden, — das ist das ganze Geheimnis.

Deutsches Reich.

Die Bevölkerung Badens und die Getreidezölle.

Aus Baden schreibt uns unser r-Korrespondent vom 8. Januar: Die hiezulande mit großer Spannung erwartete Schrift des Regierungsbassessors am landesstatistischen Amt zu Karlsruhe, Dr. Hecht, über die badische Landwirtschaft* ist soeben erschienen. Sie teilt u. a. eine Reihe hochinteressanter Ergebnisse der statistischen Untersuchung mit, die der Verfasser über die hochaktuelle Frage des Interesses unserer Landwirte an den Getreidezöllen angestellt hat. Dr. Hecht ist dabei zu folgenden Resultaten gekommen: Unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung des badischen Landes haben an den Getreidezöllen kein Interesse (weil den Bedarf an Getreide selbst deckend) 14,6 Proz. aller Familien ein geringes Interesse (da der Verkauf von Getreide unter 20 Centner bleibt) 7,9 „ „ „ ein mäßiges Interesse (da der Verkauf 20—100 Centner beträgt) 6,2 „ „ „ ein erhebliches Interesse (da der Verkauf 100 Centner übersteigt) 0,6 „ „ „ gegenteiliges Interesse (weil sie keine oder nicht genügend Brotsfrucht bauen) 70,7

Es handelt sich, wohlgemerkt, in obigen also bloß um die bauerliche Bevölkerung des Landes, während die in Industrie und Handel tätige, die natürlich erst recht kein Interesse an hohen Getreidezöllen hat, sowie auch alle übrigen Berufsklassen in die Untersuchung nicht mit eingeschlossen sind. Also selbst wenn man die letzteren alle aus dem Rahmen der statistischen Untersuchung ausschaltet, ergibt sich noch die überraschend hohe Ziffer von 70,7 Prozent der rein bauerlichen Bevölkerung, die durch die erhöhten Getreidezölle direkt geschädigt werden, während weitere 14,6 Prozent zum mindesten kein Interesse an jenen haben. Den nicht weniger als 85,3 Prozent durch die

* Die badische Landwirtschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts. Karlsruhe, Verlag der Karlsruher Zeitung.

Getreidezölle benachteiligten oder doch zum mindesten nicht begünstigten Bauernfamilien des Landes stehen also nur 14,7 gegenüber, die ein Interesse an den Zöllen haben, und selbst unter diesen wieder hat mehr als die Hälfte von denselben nur mäßige Vorteile zu erwarten. Und das alles, wie gesagt, innerhalb der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung selbst!

Nun bildet diese aber nur einen Bruchteil der Gesamtbevölkerung des Landes. Nach den amtlichen Ergebnissen der letzten Berufszählung vom 14. Juni 1895 erriethen sich von den insgesamt 1719238 Einwohnern des Landes 729187 oder rund 42 Prozent von Landwirtschaft (einschließlich Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei), während 769265 Personen, d. i. etwa 44 Prozent in Industrie und Handel, der Kunst, kirchliche Dienste, sogenannte freie Berufe (Militär-, Hof-, kirchliche Dienste, sogenannte freie Berufe) tätig oder ohne Beruf waren. Die zusammen 1090051 nicht von Landwirtschaft lebenden Personen haben natürlich von vornherein kein Interesse an Getreidezöllen, werden durch dieselben vielmehr, da sie das Brot und Wehl verteuern, nur geschädigt. Zu ihnen kommen nun aber als Leidensgenossen noch die erwähnten 70,7 Prozent der landwirtschaftlichen Bevölkerung, die ebenfalls Wehl und Brot kaufen müssen, da sie nicht genügend Brotsfrucht bauen. Von den insgesamt 729187 bauerlichen Bewohnern des Landes sind dies 510565; als Gesamtzahl aller derjenigen, die im Großherzogtum nicht nur kein Interesse an den Getreidezöllen haben, sondern durch dieselben sogar materiell mehr oder weniger schwer geschädigt werden, ergibt sich demnach die relativ ungeheure Zahl von 1600616 Personen, denen nur 118622 gegenüberstehen, die an den Zöllen (und auch diese, wie gezeigt, zum weitans größten Teil nur sehr mäßig) interessiert sind. Wollte es von je 100 Bewohnern des badischen Landes haben also von den Zöllen nicht nur keinen Vorteil, sondern direkten Schaden, und nur die restlichen 7 unter 100 sind an den Zöllen auf Getreide interessiert.

Diese für die Verteidiger des Brotviehens geradezu verachtenden Ergebnisse der Hechtischen Untersuchung kommen gerade noch zur rechten Zeit, um im bevorstehenden Reichstagswahlkampf den Gegnern des agrarischen Ueberzüllertums als schneidigste Waffe zu dienen, an deren Schärfe auch die geriebenste Sophistik der Brotviehler zu schanden werden muß.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Beleidigung des Kaisers ist am 18. September vorigen Jahres vom Landgericht Prenzlan der Arbeiter Wilhelm Böcker zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er hat die ihm zur Last gelegte Verungering eines Abends in einer Gastwirtschaft in angetrunkenem Zustande getan und mehrmals wiederholt. Daß er den Werkmeister Kaiser gemeint habe, wurde ihm nicht geglaubt. Die Revision des Angeklagten, welcher versicherte, er habe zu viel getrunken gehabt und nicht gewußt, was er sagte, wurde vom Reichsgericht verworfen, weil die tatsächlichen Feststellungen einen Rechtsirrtum nicht erkennen ließen.

Schutz vor Schulknechten.

„Ein Staatsbürger hat nicht nötig, sich von den Polizeioorganen brüskieren zu lassen, denn auch dann, wenn der Lesende mit dem Publikum in einem anständigen und höflichen Ton gesehe, wie er unter gebildeten Menschen üblich sei, komme die Staatsordnung zu ihrem Recht.“ Also hat ein Göttinger Bericht befunden und daraufhin das angeklagte „Polizeiorgan“, dem das Gegenteil eines anständigen und höflichen Tones nachgewiesen wurde — freigesprochen. Die deutschen Staatsbürger haben also das Recht, sich nicht brüskieren lassen zu brauchen, aber sie haben nicht das Recht, dieses Recht auch anzuwenden. Das ist das Ergebnis einer Verhandlung, der nach der Frankfurter Zeitung folgender Tatbestand zu Grunde lag:

Am Morgen des 28. September fand der Polizeiergeant Seebode aus Northem das sogen. Nachtwächterbuch auf seinem Schreibtisch liegend, in dem berichtet wurde, daß in der vorhergehenden Nacht eine Anzahl junger Leute groben Unfug verübt, einen Brunnen beschädigt hätten, auch in die Wache eingedrungen seien und die Nachtwächter verhöhnt hätten. Der Angeklagte hielt dies für Landfriedensbruch (1) und nahm sofort die Recherche nach den Persönlichkeiten der Täter auf. Da auch der bei dem Kaufmann Viermann angestellte Handlungscommis Biele als der Teilnahme verdächtig bezeichnet wurde, bogab sich Seebode in den Viermannschen Laden und stellte den jungen Mann in schroffen Worten zur Rede, so daß es, wie dieser beklundete, einen Aufruhr im Geschäft gab. Die Aufforderung, mit zur Wache zu kommen, lehnte Biele, der die Teilnahme an den nächtlichen Exzessen in Abrede stellte, unter Hinweis darauf ab, daß er während der Geschäftszeit ohne

Er verschrieb umgehend eine neue Toilette für Kar aus Berlin, glänzender als sie je bisher eine gehabt hatte. Dann nahm er das Mädchen selbst ins Gebet: daß sie ihm Ehre einlege bei der Gelegenheit! Liebenswürdig und zuvorkommend habe sie zu sein; ganz besonders aber wünsche er, daß sie den Landrat auszeichne. Und daß sie ihm nicht etwa solch ein thörichtes Verzicht mache wie jetzt! Ueberhaupt, sie solle sich zusammennehmen und die Ohren steif halten, das bitte er sich aus!

Nachdem Kar diese Instruktion empfangen hatte, sah sie natürlich dem Jagdtage erst recht mit bangen Gefühlen entgegen.

Erich von Kriebow war nicht zum erstenmal in Langendamm auf Treibjagd. Er wußte ungefähr, was er dort zu erwarten hatte. Wild war ja immer reichlich dagewesen, aber die Treiben hätten besser geleitet sein können. Der alte Hanning sollte eigentlich die Treiber führen, aber der Jagdherr fuhr ihm immerwährend dazwischen mit Befehlen und Gegenbefehlen. Die Folge war, daß die Leute nicht wußten, nach wem sie sich zu richten hatten.

Nach dem Treiben bemängelte dann Walte das Schießen seiner Gäste, sagte jedem, wie er es eigentlich hätte machen sollen. Und beim Diner pflegte sich der Jagdgeber so an den eigenen Weinen und noch mehr viel leicht an seinen eigenen Reden zu erhitzen, daß er für den Rest des Abends nicht mehr zurechnungsfähig war. Diese Feste endeten dann mit einem ausgiebigen Phombre, aus dem sich in den Morgenstunden gewöhnlich ein Hazard entwickelte.

Zuher war Kriebow gern nach Langendamm zur Jagd gefahren, die tolle Wirtschaft dort hatte ihn be-

lustigt; in seiner gegenwärtigen Stimmung aber, die noch ganz unter dem Eindrucke der unangenehmen Erfahrungen stand, die er beim Neujahrsabschluss gemacht hatte, war er nicht sonderlich erbaut in der Aussicht auf ein solches Vergnügen. Aus alter Freundschaft zum Pantinschen Hause aber ging er doch hin.

Ulrich war eigens zu dieser Jagd von Berlin herübergekommen. Der jüngste Pantin, inzwischen zum Lieutenant befördert, war mit einer Anzahl Kameraden von der Garnison eingetroffen. Der Schwiegerohn, Major von Rentell, fehlte auch nicht. Kagenberg, der neugebackene Landrat, kam mit einem funkelneuen Schlitten, wehenden Rosshaarschweif, prächtiger Schlittendecke, er selbst, wie sein Kutcher, ganz in kostbaren Pelz gehüllt.

Kriebow, der mit Ulrich in der Haushalle stand, und das Vorfahren der Gäste beobachtete, ärgerte sich über die Probigkeit dieses Gefährts. Außerdem verdroß es ihn, zu sehen, wie der junge Kagenberg vom Jagdgeber mit besonderer Aufmerksamkeit empfangen wurde; also dieser Kultus sollte weitergehen!

Die Nachbarn erschienen, bis auf einige, die mit dem Krakeeler Walte geradezu verzannt waren. Einer der letzten Schlitten, die vorfahren, war ein niedriger Strohschlitten, ein paar berbe Gänse mit Kargergeschirren davor. „Habt Ihr denn da?“ fragte Kriebow den neben ihm stehenden Ulrich. Er glaubte den Mann im Schlitten mit seinem Schafwollpelz noch nie gesehen zu haben. War denn das ein Herr? — Ulrich entschuldigte es gewissermaßen, daß sie den geladen hätten, aber es sei ihr nächster Nachbar, der Nagahiner.

Jetzt erkannte ihn Kriebow wieder. Natürlich, das war ja Klaven. Die winterliche Vermummung hatte ihn

nur so fremd erscheinen lassen. Er erwiderte, daß er Herrn von Klaven gar nicht so übel fände. Ulrich zuckte die Achseln und meinte: „Man fühlt sich immer bewogen, ihm fünfzig Pfennig in die Hand zu drücken, damit er mal zum Friseur gehen kann.“ — Kriebow mußte lachen; es war nicht zu leugnen: Klaven trug eine Bartmähne zur Schau, an die wohl seit Wochen keine Scheere mehr gekommen sein mochte.

Im Grunde freute es Kriebow, den Nagahiner wiederzusehen. Der Mann hatte etwas Sympathisches für ihn, seit er ihn neulich bei der Landratswahl als Gegner von Kagenberg kennen gelernt. Und dann hatte Erich noch einen anderen Grund, dem Nachbar wohlzuvollen: es lag so etwas wie eine Beruhigung für ihn darin, daß es Leute gab, die sich in einer noch schwierigeren Lage befanden als er. Es that wohl, zu denken, daß der Nagahiner auch Vermögenssorgen habe. Klaven war ihm dadurch näher gerückt, er war geneigt, über die Rauheit seiner Erscheinung hinwegzusehen und ihm selbst die ärgsten Toilettenünden zu verzeihen.

Walte rief zum Aufbruch. Nachdem man sich mit einigen Kognak gestärkt und die Cigarre angesteckt hatte, ging's hinaus. Der erste Kessel wurde gleich hinter dem Dorfe angelegt.

„Kriebow, nächster Schütze!“ rief Walte mit seinem knatternden Organe. Erich dankte und schritt, Gewehr über dem Rücken, hinter dem zuletzt abgeschickten Treiber her, in den Fußtapfen der Vorgänger, die im tiefen Schnee bereits eine festgetretene Bahn gebildet hatten.

Als das erste Signal ertönte, machte Kriebow mechanisch die Wendung in den Kessel. Seine Nachbarn waren: rechts John Kagenberg, links Klaven.

(Fortsetzung folgt.)

Erlaubnis nicht weggehen dürfe. Erst als Seebode in barschem Tone erklärte: „Wenn Sie nicht sofort mitkommen und Einwendungen machen, werde ich Sie fesseln und zur Wache führen.“

Es ist ganz in der Ordnung, daß der alte Unteroffizier freigesprochen wurde, denn in dem klassischen Lande der Theorie, in Deutschland, dürfen die staatsbürgerlichen Rechte ebenfalls nur in der Theorie bestehen.

Ein brutaler Schutzmannsübergreif wurde in Dortmund wieder gerichtlich festgestellt. Wegen Mißhandlung und schwerer Körperverletzung eines Arbeiters hatte sich am Donnerstag vor der dortigen Strafammer der Schutzmann Vauds zu verantworten.

Berlin, 10. Januar. Nachdem der Bundesrat die Stat-beratung abgeschlossen hat, geht den Berliner Politischen Nachrichten zufolge, der Reichshaushaltetat dem Reichstage am Sonnabend abend zu.

Den Morgenblättern zufolge setzten die Vertreter der Kaufmannschaft Berlins eine Sechzehnerkommission behufs Prüfung der Frage der Errichtung einer Handelsschule ein.

Wie der Handelsvertragsverein erklärt, beantragte die bayerische Regierung beim Bundesrat, als Futtergerste nur mit Roggen vermischt und deshalb zu Branntwecken unbrauchbar gemachte Gerste zuzulassen.

Als das „stärkste Beschwichtigungsmittel der Massen“ wird das Reichstagswahlrecht in einem politischen Situationsbericht der Wiener Zeit bezeichnet. Es heißt da:

Die Reichsregierung, die darauf besteht, zu neuen Handelsverträgen zu gelangen, und darauf bestehen muß, weil für den Heberich der Bevölkerung eine Krise der Exportindustrie geradezu eine Katastrophe und die fürchterlichste Erschütterung des Reiches wäre, muß jetzt ein leidliches Verhältnis zu den Parteien der Linken erhalten, mit denen die Handelsverträge „gemacht“ werden müssen.

Wie aber, wenn das „Beschwichtigungsmittel der Massen“ im Juni dieses Jahres verfallen sollte?

Die Vulkanadresse gegen den Kruppschwund liegt der bürgerlichen Presse schwer im Magen. Sie glaubte zwar selbst nicht daran, aber sie konnte doch ihre Leser glauben machen, daß die „Arbeiterkündigungen“ im Stille von Breslau und Bochum nur den Anfang des bekannten Tischlucherschneidens bildeten.

Wenn die Sache sich wirklich so verhält, so muß man sagen, daß die Herren vom Vulkan dem Kaiser sowohl als der Sache der Ordnung und des Staates einen schlechten Dienst geleistet haben, als sie die Arbeiter für ein Ergebniss-Telegramm an den Kaiser preßten, das nicht deren Gesinnung entsprach, so daß also der Kaiser getäuscht wurde.

Die alte Leier! Jedesmal, wenn die Ordnungspresse hochgemutet ausritt zum Kampf gegen den Umsturz, und dann bald, wie es sich gehört, mit wehen Knochen im Graben lag, dann jammerte sie laut in ihres Herzens Betrübniß ein Klagekell in die Lüfte von ihrer eigenen Herzenshärtigkeit; und im Still des bezehnten Propheten gelobte sie Reue und Buße. Sind

die Knochen dann wieder heil, dann geht die Kage wieder aufs Raufen. Alle Gefilde der Vesperung sind vergessen. So wird auch der fromme Reichsbote die schöne Diatribe sehr schnell vergessen haben, die er über den verwerflichen Charakter einer Handlungsweise anstellt, durch die die abhängige Stellung der Arbeiter zu heuchlerischen Erklärungen benutzt wird.

Im übrigen gehört eine affektierte Naivität dazu, wenn man erst durch die Stettiner Resolution über den verlogenen Charakter des Kruppschwunds belehrt sein will.

Der schneidige Herr Lieutenant. Aus Dessau wird von einer rechtswidrigen Verhaftung eines Bürgers durch einen Offizier folgendes gemeldet: Der Fahrverweigerer Blas fand vor kurzem auf seiner Wiese eine Abteilung Soldaten unter Führung eines Lieutenants sowie einen Wagen mit Schelben. Unter Hinweis darauf, daß der Grasbestand der Wiese geschädigt werde, wenn sie zu militärischen Übungen benutzt würde, forderte Herr Blas den Führer der Abteilung auf, die Wiese zu verlassen.

Großbritannien.

Irische Bodengesetzgebung.

Als Ergänzung unseres Berichtes vom 8. d. M. schreibt unser r.-Korrespondent aus London unter demselben Datum: Wider Erwarten erklärten sich die Grundbesitzer im Prinzip mit den Vorschlägen der Pächter einverstanden, so daß der Schlußbericht die beste Aussicht hat, zur Grundlage der von der Regierung bald einzubringenden Bill zu werden.

Türkei.

Die Kurden in Mazedonien.

Belgrader Blätter melden aus Monastir: Der bulgarische Bischof von Dibra mußte infolge der drohenden Haltung des bulgarischen Albanesenführers Schakir Bey die Residenz verlassen, er floh nach Kischewo. Der Schakir Bey drohte, mit 500 Albanesen die Kasernen in Dibra zu überfallen, weshalb auch der Metropolit von Dibra nach Kischewo zu verfliehen. In Skutari sollen sich tausend Albanesen versammelt haben und lärmend die Durchführung von Reformen in Albanien fordern.

Südafrika.

Chamberlain in Pretoria.

Minister Chamberlain hielt in Erwiderung auf eine ihm von den Führern der Buren überreichte Adresse eine Rede; er sagte darin, es würde ihn mehr freuen haben, wenn die Adresse nicht bloß Forderungen, sondern auch einige Anerkennung dessen enthalten hätte, was die Regierung bereits für die Buren getan hat. Was die Bitte um eine Amnestie für die Rebellen angehe, sagte der Minister, die Führer der Buren hätten die Friedensbedingungen von Vereeniging in loyaler Weise angenommen und diese enthielten keine Erwähnung einer solchen Amnestie. Man verlange eine Amnestie für die Rebellen. Es sollten doch diese zuerst ihren eigenen Landleuten verzeihen, die sich ergeben und den Engländern Hilfe geleistet haben. Den verbannten Bürgerkrieg werde die Rückkehr nicht gestiftet werden, außer wenn sie die Bedingungen von Vereeniging annehmen. Was die in Europa weilenden Buren betreffe, so sei es Aufgabe der Regierung, den Frieden zu erhalten; es werde jeder einzelne Fall nach seinen Besonderheiten geprüft werden; jene Bürgerkrieg sollten ihr loyales Vorgehen durch Reichsentscheidung über das nach Europa mitgenommene Geld beweisen. Die Einverleibung von Brichid und Utrecht, erklärte der Minister weiter, in die Kolonie Natal sei unwillkürlich, doch erlangten die Bewohner dieser Städte die unmittelbaren Bürgerrechte gleich den übrigen Einwohnern von Natal. Bezüglich der Sprachenfrage werde die Regierung in loyaler Weise die Friedensbedingungen einhalten; die Klagen, die in dieser Sache vorgebracht werden, würden sorgfältige Berücksichtigung erfahren. Die Eingeborenen sollen angehalten werden, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die in der Adresse enthaltene Einladung, einige Bezirke des Landes zu besuchen, nahm der Minister an.

Nach der amtlichen Statistik befinden sich in Transvaal und im Oranjestaat gegen 8000 Witwen und 4000 Waisen.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Kandidatenfrage macht den Ordnungsparteien in verschiedenen Wahlkreisen große Not. Wie jetzt aus dem 14. Wahlkreis mitgeteilt wird, hat Rittergutsbesitzer Popp-Otienhain endgültig auf die Kandidatur verzichtet. Herr Kopp war der siebente oder achte Kandidat, den die Ordnungspartei sich erhallen, nun ist auch dieser Herr, der die Ordnungspartei aus der Kandidatenliste befreien sollte, ebenso sicher wieder abgesprungen. Wenn es so fort geht, werden die bedauernden Ordnungspartei des 14. Wahlkreises schließlich überhaupt keinen Kandidaten finden.

Die Anwendung des Groben-Unfug-Paragrafen gegen Flugblattverbreiter hat wieder eine Ausdehnung erfahren. Bisher konnte ein Flugblattverbreiter nur wegen groben Unfugs verurteilt werden, wenn nachgewiesen werden konnte, daß sich

eine Ordnungspartei durch die Verbreitung belästigt gefühlt habe. Das Oberlandesgericht hat wiederholt festgestellt, daß die Erregung öffentlichen Aergernisses oder Belästigung bestimmter Personen nachgewiesen sein müsse, ehe auf Bestrafung der Flugblattverbreiter wegen Verübung groben Unfugs zugelassen werden könne. Auch der frühere Justizminister Schurig stützte sich auf dieses oberlandesgerichtliche Urteil und versicherte im Jahre 1898 im Landtage, daß ein Flugblattverbreiter, der zuvor anfrage, ob man sein Blatt haben wolle, nicht bestraft werden könnte. Minister v. Meyisch erklärte, auf die Urteile des Oberlandesgerichts verweisend, im Landtage ausdrücklich, daß nur gewisse äußere Merkmale beim Ausfragen der Blätter, die Art des Austragens, eine Bestrafung zur Folge haben könnten, aber niemals der Inhalt des Flugblattes.

Mit dieser Anschauung hat das Freiburger Landgericht vollkommen gebrochen. Der Genosse Troll in Dederan hatte von der Polizei einen über 10 Mt. lautenden Strafbefehl erhalten, weil er durch Verbreitung des Flugblattes über die Steuerzuschläge an einem Sonntage in Dederan die Sonntagsruhe verlegt haben sollte. Das Schöffengericht, dessen Entscheidung angezweifelt wurde, konnte nicht finden, daß die Sonntagsruhe gestört worden sei, kam aber doch zur Verurteilung, weil — und zwar ohne daß jemand belästigt worden war — durch die Verbreitung grober Unfug verübt worden sein soll. Vor der Verurteilung, dem Landgericht Freiberg, wies Genosse Troll ausdrücklich darauf hin, daß er jeden, dem er ein Flugblatt angeboten, zuvor höflich gefragt habe, ob ihm ein sozialdemokratisches Flugblatt angenehm sei. Es könne deshalb weder jemand belästigt worden sein, noch könne er Aergernis erregt haben. Die Verurteilung wurde dennoch verworfen und die Strafe auf neue bestatigt. Zur Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus: Wenn sich auch niemand belästigt gefühlt habe, so sei das Flugblatt doch geeignet, (!) daß in die Bevölkerungsklassen zu tragen. Dadurch sei der Tatbestand des groben Unfugs gegeben.

Das Urteil läßt sich also in dem Maße zusammenfassen: Was man nicht anders fassen kann, sieht man als groben Unfug an. Das Flugblatt enthält nichts Strafbares, es ist aber geeignet, daß zu erregen, und dadurch wird grober Unfug verübt. Während bisher immer ein äußerer Anlaß vorhanden sein mußte, nämlich das Belästigen oder Aergernis erregen, genügt nach dem Urteil des Freiburger Gerichts schon der Inhalt, d. h. das Flugblatt an sich, zur Feststellung des Tatbestandes des groben Unfugs. Ein solches Urteil ist natürlich völlig unhaltbar und man darf erwarten, daß das Oberlandesgericht es nach seiner bisherigen Rechtsprechung aufheben wird.

Bemerkenswert ist auch der Entwicklungsgang des Prozesses. Nach Ansicht der Dederauer Polizei hätte Genosse Troll nur die Sonntagsruhe gestört; die Verübung groben Unfugs war also selbst nach Ansicht der Polizei nicht anzunehmen. Nach Ansicht des Gerichts war die Sonntagsruhe nicht gestört worden, aber Strafe mußte sein und so verließ der Störer der Sonntagsruhe als Verüßer groben Unfugs den Gerichtssaal. Wieder ein schöner Beitrag zu dem Kapitel: wie Polizei und Gerichte mit dem Sozia verfahren.

Volkswirtschaftliches aus Sachsen.

Im Jahre 1903 wurden auf den sächsischen Staatsbahnen an Kohlen insgesamt 10 891 664 Tonnen oder 178 487 Tonnen weniger als 1901 gefördert. Hiervon entfielen auf sächsische Steinkohlen 8 895 621 (- 14 108) Tonnen, auf schlesische Steinkohlen 588 850 (- 17 600) Tonnen, auf rheinische und westfälische Steinkohlen 172 453 (- 92 244) Tonnen, auf Steinkohlen anderer Ursprünge 57 464 (+ 3287) Tonnen, auf sächsische Braunkohlen 448 210 (- 80 302) Tonnen, auf Altenburger Braunkohlen 1 611 108 (- 8251) Tonnen, auf sächsische Braunkohlen 664 479 (+ 66 170) Tonnen und auf böhmische Braunkohlen 3 954 086 (- 100 907) Tonnen. Obgleich in den letzten Monaten des vergangenen Jahres auch in der Kohlenförderung eine Steigerung eingetreten ist, hat sie doch den in der größten Hälfte des Jahres vorherrschend gewesenen Rückgang nicht ausgleichen können. Der Rückgang der Kohlenförderung gegen das Jahr 1901 wirkt auch ein Licht auf die wirtschaftliche Lage im Jahre 1902. Die Statistik über die Kohlenförderung zeigt jedenfalls, daß von einer Besserung der wirtschaftlichen Konjunktur im Jahre 1902 gegenüber dem Vorjahre keine Rede sein kann.

Die Landwirtschaftliche Feuer-Versicherungsgesellschaft in Dresden hat nach dem veröffentlichten vorläufigen Ausweis ihr 30. Geschäftsjahr günstig abgeschlossen. Es wurden 13 495 neue Policen über 100 851 877 Mark Versicherungssumme ausgestellt und nach Abzug der abgelaufenen oder aufgehobenen Versicherungen ein Bestand von 709 806 070 Mark Versicherungssumme erzielt. Die Prämien- und Gebühren-Einnahme belief sich auf 1 144 083 Mt., davon 498 782 Mark für Rückversicherungsprämie verausgabt wurden. Die Schäden kosteten nach Abzug des Anteils der Rückversicherungs-Gesellschaften 808 724 Mark. Die Prämienreserve wurde auf 467 071 Mark erhöht. Der Geschäftsüberschuß und die Fondserträge belaufen sich auf 260 294 Mark. Das Gesamtvermögen der Gesellschaft beträgt nunmehr 2 075 222 Mark. An die Versicherten soll wiederum eine Dividende von 15 Prozent ausbezahlt werden.

Gera, 9. Januar. Der Schleizer Zeitung wird von hier geschrieben, alle Gemeinden hätten der von der Regierung angeordneten allgemeinen chemischen Untersuchung der Nahrungs- und Genussmittel im Fürstentume zugestimmt, nur die sozialdemokratische Gemeindevertretung in Döbschwitz habe sich geweigert, der Vorchrift beizutreten. Die Regierung habe sich darauf gezwungen gesehen, den zwingenden Beitritt der Gemeinde Döbschwitz anzuordnen. Gegenüber dieser Schwindelnachricht stellt unser hiesiges Parteiblatt fest, daß im Döbschwitzer Gemeinderate unsere Partei gegenwärtig nur über ein Drittel der Stimmen verfügt und daß unsere Vertreter sämtlich für, die bürgerlichen Vertreter aber sämtlich gegen die Einführung der chemischen Nahrungsmitteluntersuchung gestimmt haben. Wie unser Parteiblatt weiter mitteilt, entbehrt die Mitteilung, daß Herr Dr. Weise aus Roschitz eine Frau, die eben eine schwere Entbindung überstanden hatte, in schwererem Zustande ohne ärztliche Hilfe gelassen habe, der Begründung.

L. Schandig, 9. Januar. Die fünf Vorstandsmitglieder des Gefangenen-Vorwärts waren von hiesiger Polizeiverwaltung mit je 15 Mt. Geldstrafe belegt worden, weil der Verein anlässlich eines Vergnügens Entree erhoben habe. Sämtliche Angeklagten erhoben Einspruch gegen diese Strafe und wurden in der heutigen Schöffengerichtssitzung von Strafe und Kosten freigesprochen.

Im Jahre 1902 wurden in Schandig Kinder geboren 811. Sterbefälle kamen vor 122. Ehen wurden geschlossen 122.

Siehe zwei Beilagen.

Beachten Sie bitte unsere 34 Schaufenster und Auslagen

Schusters Warenhaus

Eisenbahnstr. 39-43. * Leipzig-Neustadt * Eisenbahnstr. 39-43.

Grösstes und umfangreichstes Warenhaus des Ostens.

Unser

Saison-Räumungs-Verkauf

zur bevorstehenden Inventur beginnt

Montag den 12. Januar.

Derselbe bietet in allen Abteilungen, speziell in:

**Damen- und Kinder-Konfektion, Kleiderstoffen
Leinen- u. Baumwollwaren, Blusen u. Unterröcken
Wäsche, Schürzen etc. * Putz- und Weisswaren
Haus- und Wirtschaftsgegenständen**

die erdenklich größten Vorteile, da die Preise sämtlich ganz bedeutend herabgesetzt sind.

Bersäumen Sie nicht, von obigem Angebot Gebrauch zu machen.

Eine wirklich nie wiederkehrende Gelegenheit. Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäftes. Laden-Einrichtung zu verkaufen.
Günstige Kaufgelegenheit für Wiederverkäufer.

Spottbillig zu jedem annehmbaren Preis.
Strümpfe, Socken, Hemden, Hosen, Strickwesten für Herren u. Damen
Kostüm Röcke, Blusen, Unterröcke, Kinderkleider, Korsetts
Schürzen, Tücher, Handschuhe, Mäße, Barettis, Pelzmützen
Häuben, Kapotten für Damen und Kinder, garnierte Hüte
Herren- und Damenfrägen und Chemisets, Manschetten
Strawatten, Taschentücher, Gardinen, Decken
Sandarbetten, gestickt und vorgezeichnet, Schmuckfächer
und vieles andere mehr. Auch ist ein Posten Strohhüte, garnierte und un-
garnierte, moderne Fassons, Blumen, Bänder, Federn u. s. w., sowie
ein Posten Trauerhüte spottbillig abzugeben. [351]
Gegen Vorzeigen Leipzig-Plagwitz Haltestelle der
dieser Annonce wird Zschochersche Str. 65. Plagw. u. Kleinzig.
Fahrgeld vergütet. Elektrischen Bahnen

Maskenball-Schuhe

mit schönen Schleifen von Mk. 2.50 an.



Herren-Schaftstiefel, Handarbeit	Mk. 5.90
Herren-Stiefelchen, Handarbeit	4.50
Herren-Promenadenschuhe, Handarbeit	4.50
Herren-Radschuh	3.50
Turnschuhe	2.25
Herren- u. Damen-Pantoffeln Mk. 0.40 u.	0.50
Anaben-Stiefelchen	4.50
Damen-Anopfstiefel, englisch	6.-
Damen-Lederstiefel	4.50
Damen-Promenadenschuhe	2.50
Damen-Handschuhe	1.50
Mädchen-Anopfstiefel	3.-
Mädchenhandschuhe	0.48
Sellmerische, Seitenzug und Lackappen	3.50

Filzschuhe

60 Pfa., 75 Pfa., 1 Mk., 1.25 Mk. [348]

Gummischeuhe

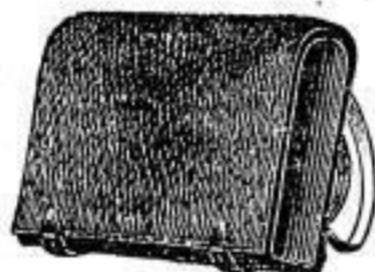
Damen 2 Mk., Herren 3 Mk.

N. HERZ

nur Reichsstr. Nr. 19.

Zeit 40 Jahren berühmt durch
große Haltbarkeit, Eleganz
und gute Passform.

Bitte recht genau auf Firma und No. 19 zu achten!



Grösste Auswahl vorzügl. Gelegenheitsgeschenke

als: Cigarrenetuis, Portemonnaies, Brieftaschen
Schreibmappen, Hosenträger, Albums, Markttaschen sowie alle
Arten Koffer, Taschen, Schul- und Reiseartikel in nur eigenen
soliden Fabrikaten empfiehlt zu bekannt niedrigen Preisen

**Karl Blaich, Windmühlenstrasse 32
Tauchaer Strasse 16**

Fabrik für Koffer, Taschen, Schul- u. Reiseartikel u. div. ff. Lederwaren.

Achtung! Achtung!

Eigene Fabrikation in

Arbeits-Bekleidung aller Branchen

empfehlen zu billigen Preisen für
Konditoren
Köche [11176]
Barbiere
Bäcker
Mechaniker
Maschinenbauer
Maler
Stuhlmacher
Schriftsetzer
u. s. w. u. s. w.

H. Heerde
Leipzig, Bayerische Str. 26.

Walter Böhnisch
Uhrmacher
Kleinzschocher
Plagwitzer Str. 8
empfehlen Uhren u. Gold-
waren, sowie alle Repa-
raturen zu konkurrenz-
loser Billigkeit.
Gewähre Abonnenten d. Bl. 10 Proz. Rabatt.

Schirmfabrik
Paul Kleemann
Gerberstr. 12
und
Tauchaer Str. 16.
Großes Lager nur
selbst fabrizierter
Herren- u. Damenschirme, Spazier-
stöcke. Bezüge und Reparaturen
schnell und billig. [6812]

Humboldtstraße 27, part.

Handschuhe!

Glacé für Damen, Herren u. Kinder 80, 100, 125, 135, 150, 175 Pfg.
gefüttert, für Damen, Herren und Kinder 125, 175, 200, 225
Echt Regenleder in allen Farben 150, 250, 275, 350
Stepper, Fuchsen, Nappa für Damen und Herren 200, 250, 275
Krimmerhandschuhe mit Lederbesatz 150, 175
Militär- und farbige Wachlederhandschuhe 150, 175, 200
Winterhandschuhe in allen Neuheiten und großer Auswahl von 20 Pfg. an.
Ballhandschuhe in Glacé, Seide, Halbseide und Zwirn in allen Längen
zu den billigsten Preisen. [10448]

Thomasgasse 3, 1. Etage.

Frische Molkerei-Butter

empfehlen D. G. Vogel, L.-Gohlis, Lindenthaler Str. 17.

Eilt! Nikolaistr. 24

Total-Ausverkauf
wegen gänzlicher Aufgabe
des seit 30 Jahren bestehenden

Partiewarengeschäfts.

Normalhemden, Hosen, Jacken, Westen, Handtücher, Wisch-
tücher, Tischtücher, Damaste, Stangenleinen, Gardinen, Zulette,
fertige Bettwäsche, Kleiderstoffe, Steppdecken, Gardente, Bett-
tücher, Portiören und dergl. mehr

bedeutend unter Selbstkostenpreis.

Th. Einsiedler,
24 Nikolaistr. 24.
Ladeneinrichtung zu verkaufen.

Eilt! Nikolaistr. 24

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Wegen die Sozialdemokratie! — unter dieser Losung bläst das Dresdener Journal zum Sammeln der bürgerlichen Parteien. Die Zeit zum Zusammenfluß sei noch nie so günstig gewesen wie jetzt. Ueber die vielfach geteilte irrige Meinung, daß die Sozialdemokratie im Grunde genommen die gleiche Berechtigung zu schrankenloser Bewegungsfreiheit habe, wie alle anderen Parteien, sei die Bevölkerung neuerdings durch die Sozialdemokratie selbst aufgeklärt worden. War man noch bis vor kurzem in ziemlich weiten Bevölkerungskreisen der Meinung, die sozialdemokratische Umsturzgefahr läme in absehbarer Zeit nicht in Betracht, so hätten die Vorgänge im Reichstage und die davon geknüpften Auslassungen sozialdemokratischer Führer und Zeitungen darüber eines besseren belehrt. Der Vorwärts habe in seinen Betrachtungen zur Jahreswende gewissermaßen programmatisch ausgesprochen, die „Garce des Kampfes mit geistigen Waffen“ sei zu Ende. Die „Gewalt des Sozialismus“ und die „Weltbeherrschung des Proletariats“ seien keine theoretischen Probleme mehr, sondern Machtfragen. „Bisher haben die Sozialdemokraten vor, durch Aufklärung und Belehrung ihre „völkereblichen“ Ideen verbreiten zu wollen. Jetzt sagen sie sich von diesen theoretischen Problemen los und stellen die praktische Machtfrage. In diesem Sinne rufen die Sozialdemokraten auf das emsigste für den Wahlkampf. Mit eisernem Druck legen sie ihre Hände vernunftlos ihrer ausgedehnten und strammen Organisation auf die Arbeiterklasse. Laute Forderungen und unverdächtige Aufforderungen füllen die Spalten ihrer Blätter. Das Bewußtsein der Macht der Sozialdemokratie soll Julauf schaffen. Aber so wie im Reichstage diese Macht an der Einigkeit der staatsbehaltenden Parteien zerpfückt ist, so wird sie auch bei den Wahlen sich als Seifenblase zeigen, wenn nur das Nötige geschieht, um der Wählerklasse die Augen zu öffnen und sie geschlossen in den Kampf gegen die machtlustige Revolutionspartei zu führen.“

Die Arbeiter sehen aus diesem Erguß des königlichen Blattes, daß die Ordnungsmächte alle Register ziehen wird, um die Sozialdemokratie unterzukriegen. Wenn es nach dem Dresdener Journal ginge, dürfte es eine Neuauflage der Schwindelwahlen von 1887 geben. Vorläufig sieht es allerdings mit der „Einigkeit der staatsbehaltenden Parteien“ in Sachsen noch sehr traurig aus. Doch bis zu den Wahlen ist immerhin noch eine Spanne Zeit, die Angst und die Not wird die Ordnungsbreiter schließlich wieder zusammenreiben. Aber die Sozialdemokratie wird am Ende doch triumphieren und den Ordnungsbreiter breitschlagen. Nach den Wahlen sprechen wir uns wieder!

k. Dresden, 9. Januar. Wegen „fortgesetzter Verfehlung gegen § 1 und 3 der ärztlichen Standesordnung durch standesunwürdig, ungeachtet ehrengerichtlicher Entscheidung fortgesetzter Reklame“ war gegen den Arzt Dr. Weiskopf hier durch den Ehrenrat des ärztlichen Bezirksvereins Dresden eine Untersuchung eingeleitet worden. Der Genannte ist der Verfehlung schuldig befunden und zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Die ärztlichen Bezirksvereine haben nämlich die Art und Weise der Reklame genau geregelt. Sogar die Größe u. der Firmenschilder wurde einmal besprochen und festgesetzt.

oo. Plauen i. V., 9. Januar. Wegen die Gewerbeordnung hatte sich der Rittergutsbesitzer Klopfer in Kaufwitz dadurch vergangen, daß er mehrere Male die Lohnzahlungen an die Arbeiter in einer Gastwirtschaft vornahm. Er erhielt daher einen Strafbefehl über 20 Mk., den auf eingelegte Berufung das zuständige Schöffengericht bestätigte. Das hierauf von dem Rittergutsbesitzer angerufenen Landgericht setzte die Strafe auf 10 Mk. herab. Diese letzte Instanz setzte nur einen Fall unter Strafe, da der Beklagte an den anderen unbeteiligt war.

Zwickau, 9. Januar. In der ersten Stadtverordnetenversammlung in diesem Jahre verlangte Stadt. B. r., angeregt durch die verschiedenen Beschwerden der Vertreter der Presse über die ungeeignete Journalistentribüne, daß für die Presse ein Tisch an einem bestimmten Plage aufgestellt werde, damit die Berichte korrekter wiedergegeben werden könnten. Der Herr Stadtvater fand aber für diese Selbstverständlichkeit bei seinen Kollegen keine Unterstützung, denn als der Vorsitzende, der oft genannte Baumeister Wolf, die Unterstützungsfrage stellte, erhob sich — niemand. Als seiner Zeit der Oberbürger-

meister Dr. Keil in sein Amt eingewiesen wurde, wies er in einer Rede auch auf die Bedeutung der Presse hin. Die hiesigen Stadtverordneten scheinen von dieser Wichtigkeit keine Ahnung zu haben, oder — sie wollen die Presse mit Unrecht möglichst im Hintergrund halten. Denn die Presse kann auch den Stadtvätern manchmal unangenehm werden, wie sich das kürzlich bei der Submissionsangelegenheit des Vorsitzenden Baumeister Wolf gezeigt hat.

e. Chemnitz, 8. Januar. In der Nacht zum 22. Oktober passierten auf dem Wege nach der Kaserne fünf Unteroffiziere unserer Kavallerie von der zweiten Eskadron Nr. 19, von einem Vergnügen der 104er Unteroffiziere kommend, die Friedrich August- und Königsstraße. Am Café Reichskauzer begegneten sie zwei Glotzisten mit einem Mädchen. Einer der Vaterlandsverteidiger erlaubte sich unter Bezug auf die eben Vorübergehenden eine unflätige Aeußerung, die sich der eine Glotzist verbat. Der Sergeant Johann Ernst Schädlich von genanntem Truppenteil glaubte sich dadurch bedroht, zog den Säbel und versetzte dem Glotzisten Schläge auf den Kopf, daß eine 4 Centimeter lange blutende Verletzung entstand; ebenso ging es dem Freund des Geschlagenen. Als dieser herankam, erhielt er einen Säbelschlag auf den Kopf, daß er zusammenbrach und kurze Zeit bewußlos war. Auf der Polizeiwache wurden den Verletzten die Wunden zugenäht und verbunden. Schädlich hatte sich nun heute vor dem Kriegsgericht der 4. Division wegen gefährlicher Körperverletzung und rechtswidrigen Waffengebrauchs zu verantworten. Er gab zu, die beiden Glotzisten in der von der Anklage angenommenen Weise geschlagen und verletzt zu haben, doch will er in Notwehr so gehandelt haben. Die anderen vier Unteroffiziere gaben, als Zeugen vernommen, an, daß sie von dem Vorfall nichts bemerkt hätten, da sie dem Angeklagten etwa 30 Mt. vorausgegangen seien. Sie blieben unverletzt, weil sie nach einstimmiger Ansicht des Gerichts „wahrscheinlich in falscher Auffassung der Kameradschaft gegen den Angeklagten in mindestens einem Punkte die Wahrheit nicht gesagt“ hätten, denn nach den bereiteten Anklagen der Glotzigen und eines Schuttmannes standen die Unteroffiziere zur Zeit des Vorfalls beisammen und mußten ihn beobachtet haben. Unter Annahme mildernder Umstände und der Tatsache, daß der Angeklagte in der Notwehr gehandelt habe, wurde er zu sieben Wochen zwei Tagen Gefängnis verurteilt.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Im Standesamtsbezirk Röttha, der fast 3000 Seelen umfaßt, hat sich nach amtlichen Verichten die Anzahl der Toten im Jahre 1902 auf 47 Personen gestellt, während die des Vorjahres über das Doppelte betrug. Seit 50 Jahren ist eine so niedrige Sterblichkeitsziffer trotz geringerer Bevölkerungszahl nicht zu vergleichen gewesen. — In Mittweida wurde ein 22jähriger böhmischer Handarbeiter verhaftet, welcher in der Nähe des Schwanenteichs einen ohnmächtig gewordenen Mädchen das Portemonnaie und den goldenen Klemmer gestohlen hatte. Einige Stunden später erhängte er sich im Gefängnis. — In einem Steinbruche in Mendörfschen bei Mittweida kam der verheiratete Arbeiter Dieke durch einfallende Steilmassen zu Schaden, er erlitt einen Knochenbruch und andere schwere Verletzungen. — Der Händler B. aus Gerold kam zur Nachtzeit mit gebundenen Händen, den Mund mit Nasen und Erde verstopft, an ein Wohnhaus in Niedergelena und begehrte Einlaß. Man entließ ihn seiner Fesseln und reichte ihm den Mund, worauf er berichtete, daß er auf der Gasse bei Ober-Weißbach von zwei Personen angefallen, gebunden und geknebelt und seiner Barchast von circa 100 Mk. beraubt worden sei. — Wegen „Ehrverleumdung“ ist der 18 Jahre alte Realschüler Erasmus Krasselt aus Niederlößnitz am Landgericht Zwickau zu 1 Jahr und 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. — Unter dem schweren Verdachte, seine eigene, 70jährige Mutter so schwer mißhandelt zu haben, daß deren Tod alsbald eintrat, wurde am 8. dieses Monats der Gelegenheitsarbeiter Johann Fritsch in Schönberg am Kapellenberg in das Amtsgerichtsgefängnis zu Adorf eingeliefert. — Eine 18 Jahre alte Schiffschiffdlerin in Werda bei Falkenstein hatte ihrer Logisbewohnerin auf Veranlassung des Bräutigams derselben einen Ring heimlich entnommen und diesen an den Verkäufer des Mädchens zurückgegeben. Nachdem der Ring vermißt worden war, wurde das Mädchen von ihrer Kollegin mit Anzeige bedroht. Jedenfalls aus Furcht hat das Mädchen darauf den Tod gesucht; sie wurde im nahen Walde erhängt aufgefunden.

st. Aus Thälitz, 9. Januar. Der dem Reichstag vorgelegte Gesekentwurf, betr. das Verbot der Phosphorhölzer, macht den Säbholzfabrikanten auf dem Thälitzer Walde große Kopfschmerzen. Zene Herren jammeren darüber, daß die Regierung zu rückfichtlichlos mit dem Verbot vorzugehen beabsichtige, und dadurch der wirtschaftliche Ruin Tausender herbeigeführt werde. Das von der Reichsregierung zum Ankauf und eventuelle zur kostenfreien Abgabe an die Fabrikanten beabsichtigte Rezept wird von den Herren schon jetzt als völlig unbrauchbar bezeichnet. Ferner sei es unmöglich, an Stelle der schon bei 60 Grad entzündlichen Phosphorhölzer solche Hölzer zu setzen,

welche sich erst bei 150 Grad entzündend würden. Die Herren wollen die Explosionsgefahr der neuen Waffe in den erschreckendsten Bildern. Die Gefahr der Phosphorkrope sei dagegen ganz harmlos und erfordere viel weniger Menschenopfer als andere Gewerbe und Unternehmungen. Wenn man nicht wüßte, daß die Säbholzfabrikanten, die sich bisher wegen dem wirtschaftlichen Wohlergehen „ihrer Arbeiter“ auch nicht im geringsten aufgeregt haben, die Herren, die ihren Arbeitern und Arbeiterinnen, trotz der großen Gefährlichkeit des Berufes, sich nicht scheuten die erbärmlichsten Hungerlöhne zu zahlen, und nur dem äußersten Zwange folgend, den vorgeschriebenen gesetzlichen Anordnungen zum Schutze der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter Folge zu leisten, jetzt plötzlich wegen der Schwärzung ihres Profites so rabiat geworden wären, man könnte sie für die größten Wohlthäter der Menschheit halten.

In der Beurteilung des betreffenden Gesekentwurfs, aus blinder Wut wegen der Schwärzung ihres Profites, erklären diese Herren sogar in einer Eingabe an den Bundesrat: „Seute sollen einfach auf dem Wege der Gesetzgebung zahlreiche bisher zufriedene Bürger und Arbeiter ohne jegliche Rücksichtnahme ihrem materiellen Ruin entgegengeführt werden, und zwar von Staats wegen, und da fragen wir: Ist das die Gerechtigkeit des Staates, auf welche Anspruch zu erheben jeder deutsche Bürger das Recht hat?“ Auch an diesem Beispiel sieht man wieder, daß die Industrievarene aus demselben Holz beschnitten sind, wie die Ueberarbeiter. Alle diese Herren betrachten die uneingeschränkte Ausbeutung der Arbeiterklasse als ihr unantastbares Privileg. Ist aber ein noch so zwingender Grund vorhanden, daß die Gesetzgebung in der Art der Beschäftigung, die dem Unternehmertum verhältnismäßig geringe Opfer auferlegt, eine Verbesserung anstrebt, dann fühlt sich die ganze Gesellschaft betroffen, und dann wird der materielle Ruin „ihrer Arbeiter“ als Abschreckungsmittel vorgeführt.

Zur Dresdener Hof-Affaire.

Eine Wiener Meldung lautet: Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß der beabsichtigte Besuch des sächsischen Kronprinzen bei Kaiser Franz Joseph hauptsächlich bezwecke, die Vertimmung zu befeitigen, die am Wiener Hofe herrsche, weil man ihn von allen, die Affaire der Kronprinzessin betreffenden Vorgängen bis zum letzten Augenblick in Unkenntnis ließ, denn sonst wären von hier entsprechende Schritte unternommen worden, um es nicht zum äußersten kommen zu lassen. Nach einer Meldung aus Salzburg bei die Familie des Großherzogs von Toscana Leopold Wölfling 3 Millionen Kronen als Abfindungssumme an.

Die Kronprinzessin soll 30 oder 50 000 Mark Jahresrente erhalten, Leopold Wölfling wird den Zinseszinsen von drei Millionen Kronen, also etwa 100 000 Kronen haben. Rot zu leiden brauchen also die Herrschaften, die der Hofgesellschaft den Rücken gekehrt haben, nicht. Das Elend der Proletarier werden sie nie kennen lernen.

Ein Drahbericht der Wossischen Zeitung aus Wien besagt: Nach Salzburger Meldungen hätte dort im Palais Toscana die freiwillige Versteigerung der zurückgelassenen Habseigleiten (1) des Erzherzogs Leopold Ferdinand stattgefunden: Der alte Großherzog von Toscana hätte damit den Abbruch aller Beziehungen zu seinem Sohn zum Ausdruck bringen wollen.

Gemeinde-Zeitung.

Markranstädt. (1. Stadtgemeinderatsitzung vom 7. Januar.) Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden die neu resp. wiedergewählten Stadtverordneten mit einer längeren Ansprache des Bürgermeisters Ott in ihreämter eingewiesen. Hierauf folgte die Zusammenfassung der Ausschüsse. Zum Schlafstellenwesen wurde dann beschlossen, von der vorherigen Anmeldung in dringenden Fällen abzusehen. Hierauf stellte Genosse Kändler den Antrag, seine Eingabe, betr. Herabsetzung der Umfasssteuer für den Konsumverein von 2 Prozent auf 1 Prozent, in öffentlicher Sitzung zu verhandeln; der Antrag wurde aber abgelehnt. Es ist unerfindlich, weshalb die Herren die öffentliche Kritik so scheuen. Es wurde beschlossen, wenn das Geschäftsjahr der Stadt ein gutes ist, dem Konsumverein Markranstädt einen Teil der Steuer jedoch ohne Aenderung des Regulativs zu erlassen.

Kleines Feuilleton.

Die Voothahrt. Die kleine, stille, in Trauer gekleidete Dame erzählte:

„Fünf Jahre ist es nun her. Mein Mann war in den letzten paar Jahren sehr eigentümlich gewesen. Er hatte in seinen jungen Jahren stark geliebt, und später während unserer Ehe, als unser kleiner Junge, sein Ein und Alles, gestorben war, hing er an des Mittags mehr Wein zu trinken, als er vertragen konnte. Oft kam er des Nachts spät nach Hause und war dann so erregt und aufgeregert, daß ich mich vor dem Zusammenstößen mit ihm fürchtete. In anderen Zeiten war er wieder ganz still und melancholisch, konnte stundenlang auf der Veranda sitzen und Cigaretten rauchen, ohne ein Wort zu sprechen; nur feuchte er hin und wieder tief und stöhnte, als ob etwas ihn quälte.“

Mein Mann war ein hübscher, stotter, junger Mensch gewesen. Als ich ihn kennen lernte, war er einer der gefeiertsten Tänzer. Er war kräftig gebaut, groß und schlank, hatte ein offenes, sonnenverbranntes Gesicht und ähnelte am ehesten einem flotten Offizier, der vor nichts zurückschreckt. Er vergaß aber seine Kräfte; er war leichtsinnig und ließ sich gehen. Als das Unglück über ihn hereinbrach, war er noch ein schöner Mann; seine Körperkraft war ungeschwächt, aber die geistigen Kräfte . . . ach, es war ein trauriger Anblick. Er wußte alle Vernunftigkeit aufzugeben und ließ sich den ganzen Tag, die Cigarette im Munde, im Hause herum, geriet aus einer Stimmung in die andere, und man war niemals darüber im Klaren, wie es mit ihm stand. Er konnte sehr aufgeräumt und lebenswichtig sein, und Freunde, die ihn nur hin und wieder einmal sahen, konnte er so für sich einnehmen, daß sie alle die Gerichte, die über ihn im Umlauf waren, nicht glauben wollten. Und wir zu Hause thäten natürlich, was in unseren Kräften stand, um seinen Zustand zu verheimlichen.“

Er war ja doch nur ein armer Kranker. Dessen sich zu erinnern, konnte freilich manchmal schwer fallen; denn er war zuweilen geradezu böshaft gegen uns, und es gehörte viel Geduld dazu, um alles ruhig zu ertragen. Er war wie ein wildes Tier im Käfig; all seine Körperkraft rittete an dem Gitter, das seine frange Seele um ihn herum aufgerichtet hatte. Er hatte geradezu das Bedürfnis, seine Kräfte auszuüben, seinen Körper müde zu arbeiten, und so kam er auf den Einfall, das Brennholz, das wir im Hause brauchten, selber zu spalten.

Morgen für Morgen stand er im Keller und ließ wie ein

Nasenher auf die dicken Mäße. Oft standen wir angstvoll drauhen und beobachteten, wie er hatte und hatte und dazu Grimassen schmitt und hin und wieder aufschrie. Zuweilen stellte er das Arbeiten ein, und wir hörten ihn tief Atem holen und stöhnen, während er abscheuliche Flüche vor sich hin murmelte, und bald darauf begann er von neuem.“

Eine ganze Stunde arbeitete er so Tag für Tag im Keller, und schließlich hatten wir den ganzen Keller voll von ganz klein gedachten Brennholz.

Nach der Arbeit kam er in Hemdärmeln wieder zum Vorschein, den Kräfte offen, den Kopf überm Arm, abgehört und schwelgereisend. Er konnte kaum gehen, so müde war er, und kaum war er in sein Zimmer gekommen und hatte sich aufs Sofa gelegt, da schlief er auch schon. Es waren seine besten Stunden, wenn er dann aufwachte. Dann scherzte er oft und sagte, liebte unsere Tochter, entwarf Pläne zu Reisen nach der Schweiz und nach Italien, wo er als junger Mann gewesen war: dort wollte er uns an all die Stätten führen, die ihm wohlbekannt waren.“

Wenn er aber dann zum Mittag seine Flasche Wein getrunken hatte — und es war unmöglich, ihn davon abzubringen — dann kam all seine Wildheit wieder zum Vorschein, und die arme kleine Marie mußte all die greulichen Dinge mit anhören, die er dann erzählte konnte. Das arme Kind zitterte förmlich vor Angst, wenn sie den Vater die Flasche enttorken sah und die Worte hörte, die er dann jedesmal aufherte: „Man kann ein Glaschen nichts schaden!“

„Ein Glaschen!“ — ach Gott!

Anfangs hofften wir immer noch auf Besserung; wenn wir aber dann Tag für Tag sahen, wie schwach und wie wenig widerstandsfähig er war, dann mußten wir ja schließlich jede Hoffnung aufgeben. Unser Hausarzt, den ich in meiner Angst ins Vertrauen zog, meinte, ich übertriebe; denn mein Mann suchte die Vor zu ihm und nahm sich in seiner Gegenwart immer zusammen. Eines Abends aber hatte er meinen Mann in sehr aufgeregtem Zustande angetroffen, als er so wenig seiner selbst Herr war, daß er ganz verwascht, mit wem er sprach. In demselben Abend wollte er, als er nach Hause kam, in Mariens Schlafzimmern eindringen und das Kind mit auf den Kirchhof hinausnehmen; er wollte sehen, ob er nicht dort unseren verstorbenen Sohn treffen könnte. Marie hatte die Thür beschloffen — das that sie jeden Abend — ich mußte aber mit meinem Mann

förmlich kämpfen, um ihn daran zu hindern, die Thür mit Gewalt aufzubrechen. Dann wurde er schließlich müde und matt und setzte sich auf die Treppe, wo er bald einschielte. Das Dienstmädchen und ich mußten ihn ins Schlafzimmern schleppen und ins Bett bringen.“

Am nächsten Morgen kam der Arzt, während mein Mann noch schlief. Er wollte alles mögliche wissen, namentlich, wie Marie all diese Aufregungen ertrage. Er hörte nicht auf zu fragen, ließ Marie kommen und beobachtete sie genau, während er eine Menge Fragen über gleichgültige Dinge an sie richtete. Und als er ging, sagte er auf dem Korridor zu mir: „Das schlimmste auf Zustand ihres Mannes ist, daß er leicht für Marie gefährlich werden kann. Sie ist von Natur nicht stark, und in ihrem jetzigen Alter muß man doppelt vorsichtig sein und darf sie nicht allzu vielen Aufregungen aussetzen. Ich rate Ihnen daher dringend, sie wenn möglich für einige Zeit weg zu schicken.“

Ich gab ihm keine Antwort; aber ich wußte, daß das nicht geschehen würde. Erstens wäre mein Mann nichttraulich geworden und würde es niemals ausgehen haben, zweitens würde der Gedanke an eine Trennung von mir vielleicht noch gefährlicher für Marie gewesen sein, und endlich, muß ich gestehen, war ich selber zu schwach dazu. Marie war in diesen schweren Zeiten meine einzige Stütze und Freude, und ich konnte sie nicht entbehren. Wenigstens war das damals meine Meinung. Jetzt sage ich mir immer und immer wieder: O, hätte ich doch dieses Opfer gebracht!

Wenige Tage nach jenem Vorfall hatte der Arzt mit meinem Mann gesprochen und ihm gesagt: Wenn er sich nicht beherzigen könnte, werde er, der Doktor, ihn schließlich für krank erklären müssen.“

Mein Mann hatte ihm ganz ruhig zugehört, dann nur erwidert:

„Das getrauen Sie sich nicht; denn Sie wissen ebenso gut als ich, daß jeder andere Arzt mich für normal erklären wird.“ Dann hatte er lächelnd hinzugefügt: „Lieber Freund, wie leichtgläubig Sie doch sind. Sie treffen mich neulich, wie mir gerade der Kopf etwas schwer ist, und dann glauben Sie gleich all das überspannte Zeug, das meine Frau Ihnen aufzählt. Meine Frau ist wirklich lächerlich; sie wittert ein Unglück darin, daß ich ab und zu — es geschieht wirklich nicht oft — ausgehe, um mich zu amüsieren. Wissen Sie was — ich glaube, das kommt von dem religiösen Wesen her, in das sie hineingeraten ist.“

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 10. Januar.

Eine Arbeitslosenversicherung soll in Leipzig ins Leben gerufen werden. Ein Komitee, über dessen Entstehung noch recht wenig verlautet ist, hat bereits in dieser Angelegenheit beraten und ein Projekt aufgestellt.

Nützlich haben in demselben Raume, in dem man gestern Abend über die Schaffung einer Arbeitslosenversicherung gesprochen hat, die Arbeitgeber für das Baugewerbe erklärt, daß sie „entschieden gegen eine öffentlich-rechtliche Zwangsversicherung“ sind.

Die Deckung der normalen Leistungen, etwa 1 Mk. pro Tag für den Arbeitslosen, sollen durch die versicherten Arbeiter selbst aufgebracht werden. Man rechnet auf einen regelmäßigen Wochenbeitrag von 30 Pfg. Saisonarbeiter, wie die Maurer, müßten, wenn ihre Aufnahme überhaupt erfolgt, etwa den doppelten Beitrag leisten.

Von den feindlichen Brüdern. Die bereits gestern von uns erwähnte Meldung des Berliner Tageblattes über die Dresdener Nationalliberalen und das sächsische Kartell hat folgenden Wortlaut:

Leipzig, 8. Januar. In der gestern in Dresden abgehaltenen Sitzung des dortigen nationalliberalen Reichsvereins kam überwiegend eine dem Kartell abgeneigte Stimmung zum Ausdruck.

Auch die antisemitische Deutsche Wacht ist darob höchlichst erzürnt. Sie fordert Rechenschaft:

Der Vorstand des Reichsvereins wird nicht umhin können, unumwundene Aufklärung zu schaffen. Vorläufig hegen wir Zweifel gegen die Richtigkeit der Meldung. Der Urheber ist anscheinend gar nicht oder unzutreffend unterrichtet über das Dresdener Abkommen, das die Nationalliberalen für die nächste Wahl in den Kreisen Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt zur Unterstützung des reformerischen und des konservativen Reichstagskandidaten verpflichtet und ganz unabhängig davon besteht, ob ein allgemeines Kartell für das Königreich Sachsen zu Stande kommt oder nicht.

Das Ende vom Liede war, daß der Arzt kaum wußte, wer von uns beiden verrückt war, mein Mann oder ich. Er ließ sich täuschen wie viele andere, und die Folge war, daß er uns nicht oft aussuchte und wir ihn nicht.

Mein Mann aber war seit jenem Tage sehr mißtrauisch und glaubte, wir wollten ihn einsperren lassen; und er ließ seiner Erbitterung um so freieren Lauf, als er wußte, daß ich mich jetzt davor fürchtete, den Verstand des Doktors anzurufen. Er beschuldigte mich und Marie der Spionage; er gebrauchte Worte, die ich nicht wiederholen kann, und stieß solche Drohungen aus, daß wir jeden Abend in Todesangst seine Heimkehr erwarteten.

Es gab ja noch Tage, an denen er mild und gut war; wenn er dann aber Marie küssen wollte, dann merkte er ihre Scheu und Angst vor ihm, und dann wußte er mir vor, ich hätte die eigene Tochter gegen ihn aufgebracht; er weinte und klagte, daß kein Mensch sich um ihn kümmere und keiner daran denke, wie unglücklich er sei.

Unter solchen Eindrücken wuchs Marie heran. Sie wurde ein schönes junges Mädchen, groß wie ihr Vater, aber still und sanft. Nur ganz selten konnte sie einmal aufbrausen; aber sie that ihr mögliches, um sich zu beherrschen; sie hatte ja stets ihren unglücklichen Vater als warnendes Beispiel vor Augen. Infolge unserer Verhältnisse lebten wir sehr eingezogen, und Marie hatte daher keine Freundsinnen. Sie war zu Hause immer mit mir zusammen, und der gemeinsame Stummer brachte es mit sich, daß ich sie fast wie eine jüngere Schwester behandelte, mit der ich alles besprechen konnte; so kam es, daß sie früh reif wurde. Hatte sie auch von der Welt wenig gesehen, so kannte sie doch schon viel von ihrer Not und ihrem Elend. Sie war ein armes Kind, das niemals das Glück der Jugend kennen lernte. Ich merkte kaum etwas davon, da ich immer in ihrer Gesellschaft war und so vieles andere mich beschäftigte. Fremde aber aufpassen wußte zuweilen etwas, was mich ängstigte, oder sie sahen sie mit einem mitleidigen Blick an, der mich erschauern ließ.

Daß sie bleich und schwächlich war, sah ich wohl; aber so war ich in ihrem Alter auch gewesen. Eines Tages konnte ich aber doch nicht umhin, eine Dame, die etwas über ihr krankliches Aussehen geäußert hatte, zu fragen: „Was ist denn mit Marie los, daß Ihr alle über ihr Aussehen redet?“ Sie suchte nach einer Antwort und sagte schließlich: „Es ist, als trüge sie eine Last, die zu schwer für sie ist. Ihr Blick ist so überanstrengt, ja müde.“

Ich setzte meine Hoffnung auf den bevorstehenden Sommer,

kommt, wie wir hinzufügen wollen, der Stellungnahme der Dresdener Nationalliberalen keineswegs die Bedeutung zu, die ihr die Meldung des Berliner Tageblattes beimißt.

Der Streit der larvenförmlichen Ordnungsbriber um das Fell des noch nicht erlegten Bären fängt zwar an, langweilig zu werden, aber uns kann es ja recht sein, wenn der bisherige Austausch von allerlei Liebenswürdigkeiten noch eine Weile anhält.

Im Verein für Erdkunde wird am 14. Februar im großen Saale des Centraltheaters der schwedische Forschungsreisende Sven Hedin einen Vortrag über seine Expedition nach Zentralasien halten.

Straßenwesen. Bei der von den Fleischerehen Erben beabsichtigten Herstellung der Kronprinzstraße von der Bayerischen Straße bis zur Köpfiger Straße soll die erstgenannte Straße, der Breite des schon bebauten Teils der Kronprinzstraße entsprechend, auf eine Breite von 51 Meter gebracht werden. Ortsgemäß sind die Fleischerehen Erben verpflichtet, bis zu einer Breite von 24 Meter das Straßengrundstück unentgeltlich abzutreten, dagegen sind sie über diese Breite hinaus von der Stadtgemeinde zu entschädigen. Das auf einer Strecke von 210 Meter abzutretende Areal beträgt 5687 Quadratmeter, und es ist die Entschädigung auf 25 Mk. pro Quadratmeter gleich 142 175 Mk. vereinbart worden.

Eine Verbreiterung der Berliner Straße soll erfolgen auf der Strecke vom israelitischen Friedhof bis zum Anfange der Rampe für die im Bau begriffene Ueberführung der Berliner Straße über die Berliner Bahn (an der Wollkammer). Der zu verbreiternde Teil hat nur eine Breite von 8 Meter und es ist die Verbreiterung dringend geboten, wenn der nach Vollendung der Ueberführung zu erwartende lebhaftere Wagenverkehr sich ohne Stauung abwickeln soll. Die Verbreiterung der Straße liegt auch im Interesse der geradlinigen Durchführung der Leipziger Elektrischen Straßenbahn. Als Pflaster sind Schlackensteine 2. Klasse in Aussicht genommen und es sind die Kosten auf 77 000 Mk. veranschlagt. Hierzu hat die genannte Straßenbahn 18 670 Mk. beizutragen. Die Kosten für Schlußanlegung sind auf 20 800 Mk. bemessen.

Eine Zählung der Reisenden in allen Eisenbahnhöfen der sächsischen Staatsbahnen findet in den vier ersten Monaten laufenden Jahres an folgenden Tagen statt: 10., 11. und 12. Januar, 10., 11. und 12. Februar, 14., 15. und 16. März, sowie 22., 23. und 24. April.

Im Hundebureau des Polizeiamts sind im Jahre 1902 3435 Gegenstände, gegen 3036 im Vorjahre, eingeliefert worden. Von denselben wurden 1350 den Eigentümern zurückgegeben, wobei in 687 Fällen 1648 Mk. Finderlohn gewährt wurden. Unter den Hundgegenständen befanden sich in 685 Fällen 16381 Mk. in barem Gelde und 30 Sparbüchsen mit einer Gesamteinlage von 31 925 Mk., während der Wert der übrigen Gegenstände sich auf 25 863 Mk. belief. Verlustmeldungen wurden 2282 gebucht.

Ein schwerer Bahnunfall hat sich vergangene Nacht in Weißenfels ereignet. Es ist dort ein Hilfsbremser aus Schladebach beim Rangieren von einer Lokomotive erfasst und überfahren worden, wobei dem unglücklichen Manne beide Beine zermalmt worden sind. Der Verunglückte wurde vergangene Nacht noch mittels Krankenwagens nach Leipzig gebracht und hier in das städtische Krankenhaus übergeführt.

Vermißt wird seit dem 7. d. Mts. der 34 Jahre alte Wertführer Max Otto Winter aus seiner in der Blumenstraße in L.-Gohlis gelegenen Wohnung. Es wird befürchtet, daß sich Winter ein Leid angetan hat. Der Vermißte ist übermittelgroß, schlank, hat graumeliertes Haar und dunkelblonden Schnurrbart. Er trug zuletzt einen schwarz und dunkelblau gestreiften Jackettanzug und schwarzen steifen Filzhut.

Unfälle. Auf einem Neubau an der Mollauer Straße in L.-Anger-Crottendorf fiel gestern mittag einem Maurerlehrling aus Liebertsdorf ein Stück Ziegelstein auf den Kopf. Dem jungen Manne wurde in der Poligelwache ein Notverband angelegt. — In der Duerstraße wurde ein 10jähriger Schulknabe von einem Hinterrade eines Lastwagens über den rechten Fuß gefahren und verletzt. Den Geschwulstführer traf kein Verschulden. — Auf der Entzischer Straße stieß ein Motorwagen mit einem Drohkohlengehirn zusammen, wobei ein Rad des letzteren beschädigt worden ist.

Abhanden gekommen ist am Nachmittag des 8. d. Mts. einem Händler auf dem Wege Täubchenweg, Gerichtsweg, Poststraße und zurück durch die Talstraße nach der Lindenstraße

Wir hatten ein Landhaus am Meer gemietet, wo wir ganz still und friedlich hausen konnten. Bei dem Zustande meines Mannes war es nicht behaglich, allzu viele Menschen um sich zu haben, und es gelang mir leicht, ihn zu überreden, als ich ihm sagte, daß Marie der Ruhe und Stille bedürfe.

Wir zogen also aufs Land und es ging so gut, als es nur gehen konnte. Eine herrliche Umgebung, ein schöner Sommer. Ich glaube auch, mein Mann gab sich Mühe, aus Rücksicht auf Marie sich zu beherrschen; dann kamen aber auch wieder Tage, wo er so unruhiger und gewaltiger Stimmung war, daß der gute Wille nichts half. Das geschah meistens, wenn die Luft unruhig war, wenn gewitterartige Wolken über den Himmel jagten, wenn das Meer grau da lag und die ganze Natur heftig gestimmt war. Dann ließ es ihn keine Ruhe. Er ging aus und ein, war stumm, murmelte nur ab und zu unverständliche Worte vor sich hin. Und plötzlich konnte er mitten im Zimmer stehen bleiben und sagen: „Holt eine Flasche Scherr, man muß etwas Wärmendes genießen.“ Wenn dann Marie die Flasche und nur ein Glas brachte, dann sagte er: „Wollt Ihr nicht mittrinken?“ Wir antworteten immer: nein, und er sagte dann immer: „Ihr habt wohl Angst, daß Ihr betrunken werdet?“

Er führte ja auch ein entsetzliches Leben. Nichts hatte er zu thun, und nichts interessierte ihn. Das Lesen strengte ihn zu sehr an und langweilte ihn; Musik war noch das Einzige, worum er sich kümmerte. Eine einfache Melodie konnte ihn weich stimmen; ebenso oft aber irritierte sie ihn auch, machte einen so starken Eindruck auf ihn, daß er in Thränen ausbrach und nicht wieder zu beruhigen war. So kam es, daß wir uns schließlich auch vor der Musik fürchteten.

— Es war an einem Tage im August. Das Wetter war lange Zeit beständig und schön gewesen; der Himmel war aber leicht umzogen. Es regnete nicht, es sah aber aus, als könnte es jeden Augenblick anfangen. Die Luft war noch warm, zuweilen aber wehte es von der See fast herüber.

Mein Mann war früh aufgestanden und trieb sich am Strande herum, rasselte auf und ab gehend. Von der Veranda aus konnten wir seine Bewegungen verfolgen. Zwischen der Brücke, die zum Vadehäuschen führte, und dem mit Segeltuch überzogenen Strandsort ging er hin und her. Er hielt den Hut in der Hand und bewegte den Mund immerfort, als ob er spräche. Plötzlich lachte er laut und unheimlich. Als er dann aber zum Frühstück kam, war er still und sprach nur wenige Worte. Er sah nicht viel und ging sofort wieder aus, ohne zu sagen, wohin,

eine schwarze Ledertasche, worin sich 250 Mk. in Gold und drei fünfzigmarkige Scheine befanden haben. Die Tasche ist später, ihres Inhalts entleert, in einem Vorgarten am Gerichtsweg aufgefunden worden. Wahrnehmungen, die zur Ermittlung des Finders führen könnten, wolle man der Kriminalpolizei anzeigen.

Fener wurde gestern Abend aus der Grimmaischen Straße gemeldet. Die Feuerwehr fand aber keinen Brand vor. Die Ursache zur Meldung eines solchen ist nur ein sehr starker Rauchniederschlag gewesen. — In der Reichstraße geriet vergangene Nacht vermutlich infolge achtlosen Wegwerfens eines Bündelholzes, die in einem Kellerlichtschacht gestopfte Holzwohle in Brand. Die Feuerwehr besetzte den Brand sofort.

Verbotene Ansichtspostkarten. Polizeilich untersagt wurde der Verkauf von Postkarten mit den Bildern der sächsischen Kronprinzessin und Girons.

Keine Polizeimacht. Wegen des dringenden Verdachts, in eine Meßbude am Augustusplatz eingebrochen zu sein und daraus für über 100 Mark seidene Tücher, 21 und Schaß entwendet zu haben, wurde ein schon vorbestrafter, 21 Jahre alter Handelsmann aus Großschöcher in Haft genommen. Der Verhaftete hat einen großen Teil der gestohlenen Sachen unter der Hand verkauft.

Ferner erfolgte die Verhaftung eines schon mehrmals bestrafte 17jährigen Kutschers aus Rochitz, weil er seinem Arbeitgeber einsteffierte Gelder unterlag.

Eine schon mit Zuchthaus bestrafte, 30 Jahre alte polnische Arbeiterin ist a. h. l. in einem Lokale der Gerberstraße einem Manne das Portemonnaie mit Inhalt und wurde deswegen verhaftet.

Hier ermittelt und ebenfalls in Haft genommen wurde ein vom Amtsgerichte Mainz wegen Betrugs verurteiltes 29 Jahre altes Dienstmädchen aus Riedrich.

Gestohlen wurde vergangene Nacht in der Abgangshalle des Dresdener Bahnhofes ein Reiseforb, dessen Deckel mit schwarzem Nachstück überzogen ist. Der Forb hat ein weißes Atlasleib mit Schleppe, einen schwarzen Gehrockanzug und verschiedene andere Damen- und Herrenkleidungsstücke, sowie Wäsche, enthalten. — In der Reudniger Straße wurde von einem Handwagen ein unangelegener Handforb mit einer Anzahl Stücken Butter gestohlen, die Wolferei Ködnitz gezeichnet sind. — Ferner stahlen Diebe in L.-Schleußig aus einem Keller 24 Flaschen Weißwein und 3 Flaschen Sekt und aus einer Wohnung der Poststraße ein Sparbuch der Sparkasse Reichenbach i. V. mit 108 Mk. Einlage, ausgestellt für Albine Pastor aus Reuth.

„Sei“ großer Erdruhm.

Wennse doch egal: „Hurrah, Bismarck!“ schreit An Nahjjenals, an Fest- in Sebangbagen — Das Gene awmer gennsen nich verzeln, Das Gene liegben schwer wie Blei in Wagen: Doch er, der Heros, had amal gebreimb, Er, des erleichdehsten Verchands Besizer, Denn daffern Volke 's Wahlrecht eingereimb, Das war ä esach goloffaler Schutger.

„Was had nur Bismarck egegnlich gedach, Als ersch rischer, de Massen zu endfesseln? Da habbern Reichs ä Geselcht gemach, Das de uns beidsch mid Kuhben und mid Nesseln.“ So manlese, wenn under sich se sein, Denn nachen Wahlbag liegense in Drede; Das beese Wahlrecht machden schwere Wein Un gemdensse, se brächden's um de Gede.

De Nachb der Rohben wechß un schdeibg ehnorn Un is beinah nich mehr zurick zu werfen Un das is nu der Ernsten greeßer Worm, Daß ihren Hof se nich geschdeben berfen, Denn nachense mid ihrer Meinung aus Un habben unnerblitend se ausgebrochen, So fleegen schleinigt se jun Dinge 'nauß Un drlegen heem in Schnubbduch ihre Gnochen.

'is wechßerhole esach ordinär Un wie ä Glos quillben das Word in Munde —; Se missen duhn, als obben heilig wär, Was se verabschein doch von Herzensgrunde! Wer gannsen nachsiehn, so ä Fall is schlimm, Un machß sich Luft ämal, was de vorhanden In ihren Seelen is an Groll un Grimm, Da gemmer was erlähm in beidschen Landen!

Drum, Volk, sei dies Mal bobbel uffen Damm, Daß mer se in de Mauselecher jagen! Das Wahlrecht is das einzge, was mer hamm — Das soll'ne nich verumjeln nach Wegagen. Lähß seine Flehrer nich das Volk in Schdich Un sehb uff jeden Scheim es anderhalten, Dann wogd's de große Reiserbande nich, Das bischen Wahlrecht däbbisch anzedaiben!

Fritzchen Mrwoossonleh.

Marie aber, die aufspatzte, welche Richtung er einschlug, sagte: „Wenn er nur nicht ins Wirtshaus geht.“

Er kam spät nach Hause. Wir hatten über eine Stunde mit dem Mittagessen gewartet. Ich sah sofort, daß er getrunken hatte. Er war guter Laune und sprach von allem möglichsten. Am Schluß der Mahlzeit sagte er: „Heute wollen wir uns amüsieren. Jetzt trinken wir unseren Kaffee, und dann fahren wir ein Stück hinaus.“ Marie warf mir einen bittenden Blick zu und sagte: „Wollen wir nicht lieber bis zu einem anderen Tag warten? Ich meine, das Wetter sieht recht unsicher aus.“ Sein Gesicht wurde ganz finster, und sein Blick bekam einen bösen Ausdruck. Er sah mich und Marie scharf an, wie um zu erndeden, ob wir uns gegen ihn verschönern hätten, und fragte: „Fürchtet Ihr Euch? Ihr glaubt wohl, ich kann ein Boot nicht regieren?“ Das wußte ich wohl, sagte ich, aber das Wetter sei wirklich nicht einladend. „Ach, lasst ihn!“ meinte er. „Es ist windstill. Wollt Ihr nun mit oder nicht? Oder wollt Ihr mich nun auch damit ärgern? Na, meinetwegen!“

Es ging nicht anders, wir mußten nachgeben. Er wurde dann sofort wieder besserer Laune, beickte sich, den Kaffee zu trinken und ließ zum Fischer hinunter, um das Boot zu mieten. Inzwischen hatten Marie und ich uns angezogen. Marie war ganz blaß vor Angst, und ich mußte ihr Mut zusprechen, so gut als ich konnte. Es wäre doch schließlich nicht allzu gefährlich, mit meinem Mann zu fahren, der von Kind auf daran gewöhnt gewesen mit Segel und Ruder umzugehen.

Das Wetter hatte sich vom frühen Morgen an gleichmäßig gehalten. Abgesehen davon, daß es zuweilen von der See fast herüber getweht hatte, war es wirklich die ganze Zeit über windstill gewesen.

„Glauben Sie, daß das Wetter umschlagen wird?“ fragte ich den Fischer. „Davon kann nicht die Rede sein.“ meinte er. „Es kann ja gegen Abend etwas windig werden, aber auf keinen Fall so arg, daß Ihr Mann nicht bequem durchkommen könnte.“ Da trugen wir ins Boot, und mein Mann ergriff die Ruder. Segel und Mast führten wir mit, dachten aber vorläufig nicht daran, sie zu benutzen. Der Wasserspiegel lag glatt und flach wie eine polierte Weisplatte da, und das Boot glitt ganz still und ruhig vorwärts. Mein Mann sprach, seit wir ins Boot gestiegen waren, kaum ein Wort; das Rudern schien seine Aufmerksamkeit vollständig in Anspruch zu nehmen. Wir waren im Grunde genommen froh darüber; es wirkte beruhigend, daß mein Mann nur an das Rudern dachte, Marie kam schließlich in fröhliche

Stöcker. Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder hat am Montag den 12., Dienstag den 13. und Mittwoch den 14. Januar nachmittags von 2-4 Uhr für die Knaben, Donnerstag den 15., Freitag den 16. und Sonnabend den 17. Januar nachmittags von 2-4 Uhr für die Mädchen im Direktorium (neue Schule, 1. Treppe) stattgefunden. — Schulpflichtig sind alle Kinder, die bis Ostern d. J. das 6. Lebensjahr erreichen. Auf Wunsch der Eltern können auch diejenigen Kinder aufgenommen werden, die bis 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr erfüllen. Für jedes Kind ist der Impfschein bei der Anmeldung vorzulegen; für nicht in Stöcker's geborene Kinder außerdem Geburtsurkunde und event. pfarramtliche Taufbescheinigung (Familienbuch).

Vereine und Versammlungen.

Der Centralverband für Handlungsgehilfen und Gehilfen hielt am 8. Januar im Noburger Hof eine Mitgliederversammlung ab. Ueber die Errichtung und Mithilfe eines Arbeitersekretariats referierte der stellvertretende Kollege Oersdorf, dabei von dem Vortrag des Münchener Arbeitersekretariatsvorsitzenden Segit ausgehend. Nach längerer Diskussion fand folgende Resolution einstimmig Annahme: „Die Versammlung erklärt sich im Prinzip einverstanden mit der Errichtung eines Arbeitersekretariats in Leipzig. Sie faßt diesen Beschluß in voller Würdigung des Nutzens, welchen ein solches Institut gerade für die Handlungsgehilfen hat, da voraussichtlich in nächster Zeit die kaufmännischen Schiedsgerichte geschäftlich eingeführt werden, wobei sicher geschäftsunfähige Berater und Vertreter bei Klagesachen gute Dienste leisten werden. Die finanzielle Frage wird vorläufig offen gelassen.“ Kollege Sauer gab den Bericht der Agitationskommission, die 6 Sitzungen mit 14 Punkten im letzten Vierteljahr abhielt. Hierzu wurde von einigen Kollegen bemängelt, daß unter den bürgerlichen Angestellten noch zu wenig Agitation betrieben werde. Die Agitationskommission hatte sich u. a. mit der Arbeitszeit in den Konsumvereinen, Convent, Gutrich und Stöcker befaßt, die gegen ihre sonstige Gewohnheit am dritten Weihnachtsfesttage einen Lebensschluß von 8 und 9 Uhr festgesetzt hatten. Durch Einwirken des Lagerhalter- und unseres Verbandes wurde ein Schluß von 8 und 7 Uhr erzielt. Ferner wurde unser Verband beim Konsumverein Stöcker gegen den Verkauf in den Wägereifaktoren an Sonntagen vorgeht. Diesen Uebelstand versprach die Verwaltung dadurch zu beseitigen, daß sie der nächsten Generalversammlung den Antrag auf Verschmelzung genannter Faktoren mit den Kolonialwarengeschäften vorlegt. Es wurde noch bekannt gegeben, daß das Winterbergnügen Fastnacht den 24. Februar im Helsenkeller stattfindet.

Der Volksbildungsverein Markleeberg und Umgegend hielt am 3. Januar seine Generalversammlung ab. Dem Bericht des Vorstandes war ungefähr folgendes zu entnehmen: Der Verein zählt zur Zeit 70 Mitglieder. Ausgenommen wurden im Berichtsjahr 7, ausgeschlossen 1, und ausgetreten sind durch Wegzug 20 Mitglieder. Versammlungen fanden eine Generalversammlung und 10 Mitgliederversammlungen statt, die mit vier politischen und einem wissenschaftlichen Vorträge sowie zwei Vorlesungen verbunden waren. Der Besuch der Versammlungen belief sich durchschnittlich auf 28 Mitglieder. Außer den Versammlungen fanden noch 11 Vorstandssitzungen, 7 Festausschüßsitzungen und 7 Bundesfestungen statt. In Vergangenen wurden abgehalten ein Stiftungsfest und ein Ausflug. Infolge des Stiftungsfestes hatten wir einen Protest gegen eine Strafverfügung der Amtshauptmannschaft angestrengt, welcher jedoch zu unseren Ungunsten verfiel und uns einen Kostenaufwand von 122.50 Mk. brachte. Hierauf erstattete der Kassierer, Genosse Kühn, den Kassenericht. Hiernach ist eine Gesamteinnahme von 441.07 Mk. und eine Gesamtausgabe von 358.04 Mk. zu verzeichnen, so daß ein Kassenericht von 88.03 Mk. verbleibt. Die Revisoren berichteten, alles in bester Ordnung gefunden zu haben, worauf dem Kassierer einstimmig Decharge erteilt wird. Hiernach erfolgte die Neuwahl des Gesamtvorstandes, die folgendes Resultat ergab: Karl Berglebel als 1. Vors., Richard Schröder als 2. Vors., Bernhard Kühn 1., Ernst Baage 2. Kassierer, Georg Busch 1., Anton Krened 2. Schriftführer und Alfred Klaus als Bibliothekar. Unter Gemeindegemeinschaften erfolgte eine längere Aussprache über die am 11. dieses Monats stattfindenden Gemeinderatswahlen; es wurden Kandidaten für die Hausbesitzer und Unangehörigen aufgestellt. Ferner gab Genosse F. Busch Bericht über die stattgefundenen Gemeindegemeinschaften. Eine lebhafte Debatte entspann sich über das Erheben des Schulgeldes; es wird beschlossen, gegen den Beschluß des Gemeinderats zu protestieren. Hierauf wurde die von 48 Mitgliedern besuchte Versammlung geschlossen.

Von Nah und Fern.

Typhusepidemie.

Prag, 9. Januar. Einem amtlichen Bericht zufolge kamen in Prag vom 19. Dezember bis 3. Januar 95 Erkrankungen an Typhus vor. Als Ursache wurde der Genuß von Flußwasser festgestellt. Die Krankheit scheint jetzt jedoch mildere Form anzunehmen. Gestern befanden sich in den Prager Krankenhäusern 98 Typhuskrante in Behandlung. Auch in den Vororten von Prag herrscht die Typhusepidemie.

Stimmung, sie wurde, was selten geschah, beinahe kindlich lustig und hatte allerhand komische Einfälle. Ich erinnere mich, daß sie, da ihr das Boot nicht schnell genug zu fahren schien, aufstand, ihren Schalot wie ein Segel ausspannte und hineinblies.

„Als wir aber etwa eine Stunde gefahren waren, fing sie an müde zu werden, und meinte, nun wären wir lange genug gefahren. Mein Mann antwortete jedoch kaum und ruderete weiter.“

Wir sahen nun alle ganz still und hörten nur die einformigen Ruderschläge. Plötzlich sagte Marie: „Da fiel mir ein Regentropfen auf die Hand.“ Zuerst meinte ich, es käme vom Rudern her, einen Augenblick später spürte aber auch ich einen Tropfen auf der Hand, und bald darauf sahen wir die Wasserfläche voller kleiner Dinge. Zugleich erhob sich ein starker Wind, und unmerklich darauf folgte der Regen herab, und ein Wind leuchtete auf.

„Als es zum erstenmal blühte, lachte mein Mann so häßlich, daß es mir geradezu weh that, und sagte: „Jetzt wird es lustig. Nun segeln wir nach Hause.“

„Aber, Vater!“ bat Marie. Er stand aber auf und rief: „Jetzt nur keine Zimperlichkeit. Hier draußen befehle ich, und Gott helfe Euch, wenn Ihr Geschäften macht.“

Wir waren beinahe gefestert, während der Nacht ausgerichtet und die Segel eingeseht wurden, aber wir widersprachen nicht mehr. Mein Mann setzte sich ans Steuer und richtete gleichzeitig die Segel. Es war etwa 8 Uhr; die Dunkelheit brach herein, und wir hatten noch etwa eine Stunde zu fahren.

Das Unwetter raste nun gerade über uns. Nicht weit von uns schlug ein Wind ins Meer. Sobald ein starker Windstoß kam, lag das Boot auf der Seite. Und im Hintergrund des Bootes sah mein Mann, das Gesicht starr und verzerrt, die Augen weit aufgerissen, grausam und gierig, wie ich das nur bei Menschen gesehen habe, die Tiere mißhandeln. Wenn ich die Augen schloß, sehe ich diesen Blick noch jetzt mit demselben kalten Entsetzen, das einen erfassen kann, wenn einem auf einer finsternen Treppe plötzlich zwei grelle Augen entgegenleuchten.

Er war ganz ruhig und lächelte uns mit seinem starren Lächeln. Die einzigen Worte, die ich über meine Lippen brachte, waren eine Bitte, doch wenigstens ein Segel einzuziehen. Er aber sagte: „Nein, nun wollen wir einmal mit dem Herrgott Hofens spielen. Wir werden zwar ertrinken — aber was thut denn das?“

Das Boot neigte sich so sehr auf die eine Seite, daß es Wasser

häusern 98 Typhuskrante in Behandlung. Auch in den Vororten von Prag herrscht die Typhusepidemie.

Genex in Petroleumgruben. In den Petroleumgruben in Voryslaw ist in dieser Nacht wieder Genex ausgebrochen, das große Ausdehnung annahm. Es sind nach den bisherigen telegraphischen Nachrichten 27 Schächte mit den Bohrkrümen, den Werkzeugen und Rohöl abgebrannt. Auch sind viele Häuser auf der Potoker Straße dem Genex zum Opfer gefallen. Heute früh wurde der Brand lokalisiert. In mehreren Schächten dauert der Brand noch fort.

Voryslaw, 10. Januar. Bisher gelang es nicht, den Grubenbrand zu löschen. 37 Schächte, darunter die ergiebigsten, sind völlig ausgebrannt. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt. Wann der Betrieb wieder aufgenommen werden kann, ist ungewiß.

Das ist ein Geschäft. **Newyork, 10. Januar.** Der Holzkönig Bradley, der ein Vermögen von 200 Millionen Dollar besaß, ist gestern gestorben. Vor seinem Tode ließ er sich noch mit einer Bureauangestellten, Fel. Meyer, der er früher die Ehe versprochen, trauen. Da kein Testament vorhanden ist, wird Fr. Meyer Erbin des ganzen Vermögens, doch wollen die Verwandten Bradley's dagegen prozessieren.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 10. Januar. Es verlautet, daß bis heute noch keine Anfrage wegen der venezolanischen Streitfrage beim Schiedsgericht im Haag, das man ja überhaupt umgehen will, eingekommen ist. Zu der Ernennung des General-Konful Freiherr Sped von Sternburg als deutscher Gesandtschaftsträger in Washington in Vertretung des beurlaubten Postcharters von Holleben schreibt der Berl. Lokalanzeiger: „Wir können hierzu mitteilen, daß die Ernennung für Herrn von Sternburg eine große Ueberraschung bedeutete. Er war vor wenigen Wochen erst aus Washington, wo er einige Zeit auf Einladung des Präsidenten Roosevelt zugebracht hatte, nach Europa zurückgekehrt und befand sich mit den Vorbereitungen für die Rückkehr auf seinen Posten in Kalkutta beschäftigt, in Paris, als eine Depesche ihm seine Ernennung anzeigte und ihn schleunigst nach Berlin berief. Herr von Sternburg hat sich in die amerikanischen Verhältnisse vollständig eingelebt und ist bekanntlich auch mit einer Amerikanerin verheiratet.“

Berlin, 10. Januar. Die freundschaftliche Bewegung in Marokko beginnt sich wieder stärker zu zeigen. Eine Meldung aus Tanger vom 9. Januar besagt: Die Europäer, die englischen und amerikanischen Missionare verlassen, da sie eine anti-europäische Reaktion fürchten. Das Heer des Sultans ist marschbereit und beabsichtigt, von zwei Seiten die Streitkräfte des Prätendenten zu umfassen. Das Terrain und die Feindseligkeit der unabhängigen Stämme dürften aber den Marsch sehr erschweren. Die Abingas schlossen sich dem Prätendenten nicht an, sondern huldigten dem Sultan. Die Entscheidung wird demnächst erwartet.

Telegraphische Depeschen.

Wolffs telegraphisches Korrespondenz-Bureau.

Salzburg, 10. Januar. Hiesige Blätter wollen erfahren haben, in dem vorgestern abgehaltenen Familienrat des Hauses Toskana sei beschlossen worden, dem Erzherzog Leopold Ferdinand eine Abfindungssumme von 3 Millionen Kronen anzubieten gegen Unterzeichnung eines Neveres, in dem er auf sein Erbrecht an den Familiengütern des Hauses verzichtet.

Briefkasten der Redaktion.

Berichtigung. In dem Bericht über die letzte Versammlung des Gewerkschaftsartikels war gesagt worden, daß in Meerane von 1900 Webern 1300 im Auslande seien. Diese Ziffern sind unrichtig. Es befanden sich 1987 Personen im Auslande; in Arbeit verblieben nur 47 Personen.

Quittung.

Pulver zur Reichstagswahl.	
Bis jetzt quittiert	66,58 Mk.
Neujahr	8,— "
Gambirinus, Stöckerly	3,50 "
Summa:	78,08 Mk.

Für die streikenden Weber in Meerane gingen ein:	
Bis jetzt quittiert	1017,48 Mk.
Hilfsverein	—,50 "
Fortbildungverein L.-West, Sig. Kleinschöcher	50,— "
G. Hermann, Gutrich	10,— "
Kellner, Sächsischer Hof, Schnefeld, durch J.	1,— "
Zm Restaurant Fornerheim, Lindenau, ausgehoben	1,50 "
Freiwilliger Beitrag vom schönen Oskar	—,50 "
Von einigen Gästen	1,25 "
Auf der Rundreise Parkschente-Th. Hof, Markranstädt	2,75 "
Von den Stillen aus der Parkschente, Markranstädt	1,20 "
Ueberhaupt vom Trinkgeld der Musterschicht	1,80 "
Stattklub Reibelsen	8,50 "
Gemeinnütziger Verein Gaußsch, Christb. Versicherung	8,90 "
Summa:	1095,33 Mk.

Die Expedition.

Für die streikenden Weber in Meerane gingen bei dem Gewerkschaftsartikel in der Zeit vom 24. Dezember 1902 bis 9. Januar 1903 folgende Gelder ein:	
Müller durch S.	10,— Mk.
Brauer durch B.	30,— "
Eisenbahner Leusch durch D.	5,— "
Steinarbeiter durch Sch.	30,— "
Maler und Lackierer durch M.	50,— "
Steinseger durch M.	15,— "
Schuhmacher durch B.	—,50 "
Buchbinder durch W.	50,— "
Summa:	190,50 Mk.

Hermann Miksdorf, Kassierer.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Sonnabend den 10. Januar: 10. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot): Zum erstmalig wiederholt: **Raitwasser.**

Lustspiel in 3 Akten von Ludwig Fulda. Regie: Ober-Regisseur Geldner.

Dr. Hermann Stowog, leitender Arzt des Sanatoriums Nichtenhal	
Ulrike, seine Frau	Fr. Schuy
Dr. Scheibler, Assistenzarzt	Fr. de Waldy
Arthur Pilgram, Kapellmeister	Dr. Walter
Annie Sachs	Dr. Anselmer
Minna Gilbert	Fr. Kowalka
Dr. Ladislaus Kalkhofer	Fr. Richter
Professor Wiedehold	Dr. Kobbeling
Geheilmutter Bibi, Witwe	Dr. Heyle
Fräulein Debnauer, Gesellschafterin	Fr. Dalborf
Hans Klum, Student	Fr. Jurberg
Fräulein Abel	Dr. Sternberg
Frau Hilbner	Fr. Guth
Vornemann	Fr. Schippang
Moskardt	Fr. Guth
Frau, Wadbiener	Dr. Demme
Theresje, Dienstmädchen	Dr. Schmiebede
Die Handlung spielt im Sanatorium Nichtenhal. — Zeit: Gegenwart	Fr. Graf

Pause nach dem 1. Akt. Einlaß 1/2 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 1/2 10 Uhr. **Schauspiel-Preise.**

Sonntag den 11. Januar: 11. Abonn.-Vorstellung (3. Serie, weiß): **Orpheus in der Unterwelt.**

Burleske Oper mit Tanz in 4 Akten von Hector Crémieux. Musik von J. Offenbach.

1. Abteilung: Der Tod der Eurydice. 2. Abteilung: Der Olymp.	
3. Abteilung: Der Prinz von Arabien. 4. Abteilung: Die Götter. <td></td>	
Regie: Regisseur Haas. — Direktion: Kapellmeister Hindelsen.	
Jupiter	Dr. Haas
Mercur	Dr. Sturmfels
Pluto	Dr. Sutfall
Orpheus	Dr. Franz Groß
Hans Styz	Dr. Kreiner
Wass	Fr. Lind
Eurydice	Fr. Bufe
Juno	Fr. Siegmund-Wolff
Venus	Fr. Kiebling
Diana	Fr. Rudolf
Cupido	Fr. Wengefeld
Hebe	Dr. Sommer
Vulkan	Dr. Schröder
Mercur	Dr. Meyer
Apollo	Dr. Jäs
Momus	Dr. Köhler
Silen	Dr. Richter
Aesculap	Fr. Reinhold
Ganymedes	Dr. Balbau
Wachus	Dr. Lorenz
Pan	Dr. Richter
Ceres	Fr. Richter

nun wäre es das Beste, wenn wir alle zusammen unter dem Boote im Wasser lägen.

Da schlug Marie für einen einzigen Augenblick die Augen auf, und wir klammerten uns wieder an die Hoffnung. Mein Mann sah unbeweglich und packte auf das Boot auf; der Schweiß stand ihm auf der Stirn, während seine Augen im Dunkel ein Ziel für unsere Fahrt suchten. Es war uns, als sände sie niemals ein Ende.

Es war nach neun Uhr, und das Unwetter hatte nachgelassen, als wir nach Hause kamen. Der Fischer hatte Angst um uns bekommen und erwartete uns am Landungsplatz.

Die Geschichte ist nun eigentlich erzählt. Was noch übrig ist, kann mit wenigen Worten erledigt werden.

Marie starb nicht. Aber sie kam nie wieder zu klarer Besinnung und mußte in eine Anstalt gebracht werden. Mein Mann war seit dem Unglück ganz still und ruhig gewesen. Als aber Marie in die Anstalt kam und gar keine Hoffnung mehr blieb, da war es mit seiner Ruhe vorbei, und eines Tages brachte man ihn tot nach Hause: das Leben war ihm zu schwer geworden.“

Peter Hansen.

Theaternachrichten. Neues Theater. Sonntag: Orpheus in der Unterwelt. Montag: Der Trompeter von Säckingen. — Altes Theater. Sonntag nachmittags 3 Uhr zu ermäßigten Preisen: Prinzessin Goldhaar. Abends 7 Uhr: Alt-Heidelberg. Montag: Raitwasser.

Das Wochenrepertoire verzeichnet im Neuen Theater am Dienstag die Uraufführung von Wilibrodus neuer Tragödie: König Laurin. Am Freitag wird der königliche Kammerfänger Herr Theodor Bertram als Hans Sachs in den Meisterfingern von Nürnberg ein einmaliges Gastspiel absolvieren. Am Mittwoch wird Die Hochzeit des Figaro, Donnerstag König Laurin und Sonnabend Fuldas Lustspiel Raitwasser wiederholt. — Im Alten Theater wird am Sonnabend die Operette in drei Akten Die Hexe von Wolff, Musik von J. N. v. Bayn, zum erstenmal gegeben. Für Mittwoch ist als 14. vollständige Vorstellung zu halben Preisen Ueber unsere Kraft, 2. Akt, angelegt. Dienstag und Donnerstag wird Orpheus in der Unterwelt, Freitag Das Theaterdorf gegeben. Prinzessin Goldhaar geht Sonntag, Mittwoch und Sonnabend nachm. 3 Uhr zu ermäßigten Preisen in Scene.

Im Leipziger Schauspielhaus werden heute die Molliedreschen Lustspiele Der Geizige und Die gelehrten Frauen in der Bearbeitung und Uebersetzung Ludwig Fuldas gegeben. Sonnta

Amis Hr. Böhle
Flora Hr. Behr
 Die öffentliche Meinung . . . Hr. Daldorf
 Jüder 4. Abteilung: Hölten-Bachmann, arrangiert vom Hofballmeister J. Wolinell, getanzt von Fr. Jrmeler, Fr. Schäfer, Fr. Buchmann, Fr. Wolinell und den Damen des Corps de Ballet.
 Pause nach der 2. Abteilung.
 Einlauf 7/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Schauspiel-Preise.**
 Billetts: Verkauf an der Tageskasse von 1/11—3 Uhr. Billetts-Verkauf für den nächsten Tag von 1—8 Uhr. (Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pf. Aufschlag.)
 Spielplan: Montag: Der Trompeter von Säckingen. Anfang 7 Uhr. — Dienstag: Zum erstenmal: König Laurin. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Figaros Hochzeit. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Zum erstenmal wiederholt: König Laurin. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Die Weisefinger von Nürnberg. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Kalkwasser. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Sonntag den 10. Januar:

Katinka.

Romische Oper in 3 Akten mit Benutzung eines dem Faublas entlehnten, älteren französischen Stoffes von F. Bell und Ad. Genée.
 Musik von Franz von Suppé.
 Regie: Regisseur Haas — Dirsktion: Kapellmeister Finkenauer.
 Graf Timofey Gawrilowitsch Kantschuloff, russischer General . . . Hr. F. Groß
 Fürstin Yulia Ivanowna Ushakoff, seineichte . . . Hr. Wolff
 Jwet Pascha, Gouverneur der türkischen Festung . . . Hr. Sackfäll
 Isaktscha . . . Hr. Markwort
 Basil Andrejewitsch Starawiew, Kapitän . . . Hr. Keller
 Olymposkewitsch Sasonoff, Leutnant . . . Hr. Baer
 Iwan . . . Hr. Benger
 Nikifor . . . Hr. Reinhold
 Fedor . . . Hr. Humm
 Dimitri . . . Hr. Richter
 Basil . . . Hr. Behr
 Michailow . . . Hr. Weidert
 Kasimir . . . Hr. Greiner
 Gregor . . . Hr. Lina
 Stepan Siborewitsch Bieloscurim, Sergeant von demselben Regiment . . . Hr. Greiner
 Wladimir Dimitrowitsch Samoiloff, Leutnant eines sibirischen Reiterregiments . . . Hr. Lina
 Julian von Holz, Specialberichterstatter einer großen deutschen Zeitschrift . . . Hr. Feine
 Harsan-Bey, Führer einer Schar Paschi-Bojaks . . . Hr. Schumm
 Harsan-Bey, Führer einer Schar Paschi-Bojaks . . . Hr. Kießling
 Auleika . . . Hr. Rudolf
 Diona . . . Hr. Weingefeld
 Besika . . . Hr. Richter
 Mustapha, Harems-Wächter . . . Hr. Schröder
 Wulka, ein Bulgare . . . Hr. Diegmann
 Ein Adjutant Kantschuloffs . . . Hr. Richter
 Ein Soldaten-Koch . . . Hr. Renner
 Massalbschi, Märchen-Erzählerin . . . Hr. Bufe
 Stimmte Personen des Karagais (Schattenspiele):
 Fürst Jusuff . . . Mirbha
 Surema, seine Tochter . . . Fatima
 Ben Jemin, ihr Sklave . . . Achmet, ein Menageriewächter.
 Die Handlung spielt im 1. Akte im Lager von Isaktscha, im 2. Akte im Harem Jwet Paschas und im 3. Akte im Palast Kantschuloffs in Oessa, während des Krim-Krieges; beginnt im Januar 1854 und endet im Herbst 1855.
 Pause nach dem 2. Akt.
 Einlauf 7/7 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Gew. Preise.**

Sonntag den 11. Januar abends 7 Uhr:

Alte Heldeberg.

Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Hörster.
 Regie: Ober-Regisseur Weidner.
 Karl Heinrich, Erbprinz von Sachsen-Karlsburg . . . Hr. Hahn
 Staatsminister von Haag, Excellenz . . . Hr. Brunow
 Hofmarschall Freiherr von Bassarge, Excellenz . . . Hr. Siesl
 Kammerherr Baron von Wessing . . . Hr. Geiner
 Kammerherr Baron von Dreitenbach . . . Hr. Rößeling
 Dr. phil. Jüttner . . . Hr. Demme
 Lutz, Kammerdiener . . . Hr. Heise
 Desler Graf von Asterberg . . . Hr. Schuy
 Karl Wg . . . Hr. Walter
 Kurt Engelbrecht . . . Hr. Markwort
 Bankin . . . Hr. Schuffenhauer
 Reinke . . . Hr. Keller
 von Wedell, Saxo-Boruffe . . . Hr. Sternberg
 Studenten . . . Hr. Scholl, Wippel
 Räder, Gastwirt . . . Hr. Proft
 Frau Räder . . . Hr. Huth
 Frau Dörffel, deren Lante . . . Hr. Kuntzschmann
 Kellermann . . . Hr. Huth
 Käthe . . . Hr. Jurberg
 Schölermann . . . Hr. Schröder
 Glanz . . . Hr. Mehlhorn
 Geuter, . . . Hr. Richter
 Herzogliche Bediente

abend werden die Geschwister Lemke wiederholt. Montag geben wieder die beiden Maldröschken Lustspiele Der Geizige und Die gelehrten Frauen in Scene. Die nächste Aufführung der Guten Freunde findet Dienstag statt. Am 17. Januar beginnt Agnes Sorma ihr zweites, auf sechs Abende berechnetes Gastspiel. Weiteres ist aus dem Annoncenteil ersichtlich.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft.

Wie der Hobus, die bekannte illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde mitteilt, ist das Testament des schwedischen Nordpolfahrers Andree erst jetzt bekannt geworden. Das Schriftstück ist vom 18. Mai 1897 — mithin etwa 2 1/2 Monate vor dem unglücklichen Aufstiege von der Adventhal auf Spitzbergen — ausgestellt und hat folgenden kurzen Inhalt: „Ich Salomon August Andree verfolge hiermit als meinen letzten Willen, daß meine gesamte Hinterlassenschaft mit vollem Verfügungsrecht an meinen Bruder, Kapitän zur See Ernst Wilhelm Andree, übergehe, indem ich zugleich den Wunsch ausdrücke, daß das Erbe von ihm in Uebereinstimmung mit den besonderen Absichten nutzbar gemacht werde, die ihm mündlich von mir zur Kenntnis gebracht worden sind oder möglichenfalls zukünftig noch bekannt gegeben werden. Mit Rücksicht hierauf soll meinem Bruder die alleinige Befugnis zuteilen, alle zur Regelung meiner Hinterlassenschaft geeigneten erscheinenden Schritte vorzunehmen. S. A. Andree, Ubergabeur des königlichen Patents und Registerwerks.“ — Andree hatte seinem Bruder die bündige Vollmacht gegeben, im Falle eines ungünstigen Ergebnisses seine gesamte Habe zu gleichen Teilen an die gesetzlich erbberechtigten Mitglieder der Andreeschen Familie zu verteilen. Da inzwischen fast fünf Jahre verfloßen sind, ohne daß die Kunde von der glücklichen Bergung der „Lernen“-Faher eingehend wäre, hat Direktor Andree die Behörden ersucht, seinen verstorbenen Bruder als gesetzlich verstorben zu erklären. Daß dem von zuständiger Seite entsprochen worden wird, dürfte wohl kaum zweifelhaft sein, denn auch die schwedische Regierung hat schon durch amtliche Streichung der Andreeschen Stelle am lgl. Patentamt in Stockholm ihre Ueberzeugung zu erkennen gegeben, daß sie den tüchtigen Ballonfahrer für verstorben hält. —
 Den Vagilus der Hundswilw will der Professor an der Universität Pavia, Sormani, wie er am Donnerstag der Rediginischen Gesellschaft zu Rom mitteilte, entdeckt haben. —

Ein Musikant . . . Hr. Schmiedecke
 Kammerherren, Offiziere, Studenten, Musikanten, Diener.
 Der 1. und 4. Akt spielt im Schloß zu Karlsburg, der 2., 3. und 5. in Heidelberg. Zwischen dem 2. und 3. Akte liegt ein Zeitraum von einigen Monaten, zwischen dem 3. und 4. Akte ungefähr 2 Jahre Pause nach dem 2. Akt.
 Einlauf 7/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Gew. Preise.**
 Billetts: Verkauf an der Tageskasse von 1/11—3 Uhr. Billetts-Verkauf für den nächsten Tag von 1/11—3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufschlag von 30 Pf. pro Billet).
 Spielplan: Montag: Kalkwasser. Anfang 7/8 Uhr. — Dienstag: Orpheus in der Unterwelt. Anfang 7/8 Uhr. — Mittwoch nachm. 3 Uhr: Prinzessin Goldhaar. Abends 7 Uhr: Ueber unsere Kraft (2. Teil) (14. vollständige Vorstellung zu halben Preisen). — Donnerstag: Orpheus in der Unterwelt. Anfang 7/8 Uhr. — Freitag: Das Theaterdorf. Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend nachm. 3 Uhr: Prinzessin Goldhaar. Abends 7/8 Uhr: Zum erstenmal: Die Heze von Volffy.
 Sonntag den 11. Januar nachmittags 8 Uhr:
 Prinzessin Goldhaar.
 Janbernärchen mit Gefang und Tanz in 8 Akten und einem Vorspiel von Ludwig Knapp. Musik von Gustav v. Rösler.
 Regie: Regisseur Haas. — Dirsktion: Kapellmeister Finkenauer.
 Vorspiel.
 Fahwiga, e. mäch- . . . Hr. Schilling
 tige Janberin . . . Hr. Schröder
 Mirba ihre Ges- . . . Hr. Renner
 teltsa selbsten . . . Hr. Richter
 Perphonla, eine . . . Hr. de Walsky
 gute Fee . . . Hr. Demning
 König Oberst . . . Hr. Demning
 Alina, seine Ge- . . . Hr. Kuntzschmann
 mahlin . . . Hr. Kuntzschmann
 Goldhaar, beider . . . Hr. Weidert
 Tochter . . . Hr. Weidert
 Kunibald, Oberst . . . Hr. Schröder
 Verantw. . . Hr. Schröder
 Uguio, Schloßer . . . Hr. Richter
 der schwarzen . . . Hr. Richter
 Gewölbe . . . Hr. Richter
 Der Schupengel . . . Hr. Richter
 Hexen . . . Hr. Richter
 1. Akt.
 Erstes Bild: Am Taubensee.
 Ritter Ldo von . . . Hr. Sternberg
 Taubenburg, sein . . . Hr. Sternberg
 Claus Wendel, sein . . . Hr. Feine
 Knappe . . . Hr. Feine
 Die alte Veronika . . . Hr. Daldorf
 Trine, Schen- . . . Hr. Daldorf
 kmädchen . . . Hr. Kuhnert
 Goldhaar . . . Hr. Weidert
 Bauern und Bäuerinnen.
 Zweites Bild: Die Werke der Wasserbeze.
 Die Wasserfiet des . . . Hr. Kießling
 Taubensees . . . Hr. Humm
 Erste . . . Hr. Weingefeld
 Zweite . . . Hr. Reinhold
 Dritte . . . Hr. Reinhold
 Winnesloh, eine . . . Hr. Weidert
 bberstige Wasser- . . . Hr. Weidert
 beze . . . Hr. Weidert
 Goldhaar . . . Hr. Weidert
 Ldo von Tauben- . . . Hr. Sternberg
 burg . . . Hr. Sternberg
 Claus, sein Knappe . . . Hr. Feine
 Goldhaar . . . Hr. Feine
 Wasser- und Salz- . . . Hr. Richter
 fischer, Seelere . . . Hr. Richter
 2. Akt.
 Drittes Bild: Das Truggold des Feuerlandes.
 Feuerjoh, Beherr- . . . Hr. Richter
 scher des Feuer- . . . Hr. Richter
 landes . . . Hr. Richter
 Flamulina, seine . . . Hr. Richter
 Tochter . . . Hr. Richter
 Vorkommende Tänze, Gruppierungen und Evolutionen arrangiert vom Hof-Ballettmeister J. Wolinell.
 Im 3. Bild: Tanz der Fäufengarde, Glutbolbe, Flammenmädchen und Schornsteinfeger, ausgeführt von Fr. Jrmeler, Fr. Schäfer, Fr. Wolinell, sowie den Damen des Corps de Ballet, den Herren Figuranten und 60 Kindern.
 Im 5. Bild: Ragen-Polka, getanzt von 8 Töchtern der Ballettschule Pause nach dem 2. Akt.
 Einlauf 7/8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 5 Uhr. **Gew. Preise.**

Leipziger Schauspielhaus.

Dir.: Anton Hartmann. Sophienstr. 19.
 Nachdruck verboten. Nachdruck verboten.
 Sonntag den 10. Januar:
 Der Geizige.
 Lustspiel in 5 Akten von Molière.
 Regie: Oberregisseur Arthur Eggeling.
 Harpagon . . . Arthur Eggeling
 Cleant, sein Sohn . . . Kurt Wötcher
 Elise, seine Tochter . . . Julia Siegert
 Anselm, ein reicher Witwer . . . Jean Hofmann
 Valer, dessen Sohn . . . Max Beckner
 Marianne . . . Alice de Fontelle
 Froline . . . Agnes Wenzhaus
 Simon, Malter . . . Albert Will
 La Plüde, Diener Cleants . . . Bernhard Wildenhain
 Jacques, Kuischer und Koch . . . Kurt Wötcher
 Erster Bedienter . . . Kurt Wötcher
 Zweiter Bedienter . . . Kurt Wötcher
 Ein Magd . . . Kurt Wötcher
 Ein Polkeltommissar . . . Kurt Wötcher
 Hieraus:
 Die gelehrten Frauen.
 Lustspiel in 5 Akten von Molière.
 Chrysal . . . Arthur Eggeling
 Yllaminte, seine Frau . . . Elisabeth Anders
 Armande, beider Töchter . . . Margarete Frey
 Genrette . . . Julia Siegert
 Arsch . . . Jean Hofmann
 Belle . . . Agnes Wenzhaus
 Titanber . . . Julius Wenzberg
 Trossotin, Schöngelieb . . . Lothar Wehnert
 Badius, Gelehrter . . . Ernst Bornstedt
 Martine, Köchin . . . Marika Kolmar
 Léplue, Bedienter . . . Wilhelm Vertshold
 Julien, Diener des Badius . . . Georg Wittmann
 Ein Notar . . . Albert Will
 Ort der Handlung: Paris, im Hause des Chrysal.
 Nach dem 1. Bild findet eine längere Pause statt.
 Aufführung 7 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Gewöhnliche Preise.
 Sonntag den 11. Januar:
 Nachmittags (Vorstellung bei halben Preisen):
 Aschenbrödel oder: Der gläserne Pantoffel.
 Weihnachtsmärchen mit Musik und Tanz in 6 Bildern von C. K. Wörner.
 Musik von Stegmann.
 Regie: Ernst Bornstedt. — Dirigent: Konzertmeister Sachs.
 1. Bild: Aschenbrödel.
 Baron v. Monteccontenculorum . . . Emil Wirth
 Sybilla, seine zweite Gemahlin, verw. Gräfin . . . Emil Wirth

von Antikernatterkatterhausen . . . Agnes Wenzhaus
 Kunigunde } ihre Töchter erster Ehe . . . Melitta Wenda
 Seraphine } . . . Annh Beckinsky
 Rosa, genannt Aschenbrödel, des Barons Tochter erster Ehe . . . Julia Siegert
 Hofmarschall Grajewitsch . . . Armand Favre
 Ein Diener (Syfax) . . . Marika Kolmar
 Ein Diener . . . Kurt Engelshmid
 Eine Magd . . . Emilie Winterberg
 2. Bild: Die drei Kiste.
 Freiwaldburgis . . . Elisabeth Anders
 Syfax, ihr Diener . . . Marika Kolmar
 Waldburgis Lehgarde . . . Marika Kolmar
 3. Bild: Aschenbrödel bei Hofe.
 König Kalabu . . . Arthur v. Gervoy
 Prinz Wundberhold Kurt Wötcher . . . Marika Kolmar
 Minister Puter- . . . Marika Kolmar
 hahn . . . Georg Wittmann
 Hofmarschall . . . Armand Favre
 Grafensid . . . Armand Favre
 Stallmeister . . . B. Wildenhain
 Wledehops . . . B. Wildenhain
 Baron Monte- . . . Marika Kolmar
 contenculorum Emil Wirth
 Sybilla, f. Gemahl, Agnes Wenzhaus
 Kunigunde } ihre Töchter . . . Melitta Wenda
 Seraphine } . . . Annh Beckinsky
 Aschenbrödel . . . Julia Siegert
 Ein Diener . . . Marika Kolmar
 Grafen, Barone, Edelente mit ihren Frauen und Töchtern. Diener.
 4. Bild: Ein Ball in der Küche.
 Der Baron . . . Emil Wirth
 Sybilla . . . Agnes Wenzhaus
 Kunigunde . . . Melitta Wenda
 Heingelmannchen, Heingelweibchen, Kobolde.
 5. Bild: Der gläserne Pantoffel.
 König Kalabu . . . Arthur v. Gervoy
 Prinz Wundberhold Kurt Wötcher . . . Marika Kolmar
 Minister Puter- . . . Marika Kolmar
 hahn . . . Georg Wittmann
 Hofmarschall . . . Armand Favre
 Grafensid . . . Armand Favre
 Stallmeister . . . B. Wildenhain
 Wledehops . . . B. Wildenhain
 Der ganze Hofstaat, Pagen, Blumengärtner, Genien u. s. w.
 Die vorkommenden Tänze und Gruppierungen sind arrangiert vom Ballettmeister F. Weidner.
 Nach dem 3. und 5. Bild längere Pause.
 Im 2. Bild: a) Tanz der Waldmädchen und Gnommen. b) Eisenanz. — Im 4. Bild: (Der Ball in der Küche) Tanz der Heingelmannchen u. s. w. — Im 5. Bild: a) Gavotte. b) Grotesk Festballett.
 Zum Schluß: Große Weihnachts-Weihnachtsfeier.
 Der Weihnachtsengel . . . Elisabeth Kirck
 Aufführung 7/8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 1/6 Uhr.
 Abends:
Geschwister Lemke.
 Volkstüdt in 4 Akten von Richard Stouronnel und Leo Walter Stein.
 Regie: Arthur v. Gervoy.
 Mathilde Lemke, Inhaberin eines Putzgeschäfts . . . Margarete Frey
 Alfred } ihre Geschwister . . . Kurt Wötcher
 Eva } . . . Alice de Fontelle
 Hartmann, Rat im Kultusministerium . . . Georg Wittmann
 Eugenie, geb. v. Knoblauch, seine Frau . . . Marika Kolmar
 Gerda } ihre Kinder . . . Annh Beckinsky
 Ernst Onemmar } . . . Max Beckner
 Aurelle von Knoblauch . . . Agnes Wenzhaus
 Kademach, Inhaber einer Färberei und Appretier- . . . Emil Wirth
 anstalt . . . Kurt Wötcher
 Gustav Horn, Maschinenkloffer . . . Lothar Wehnert
 Christian Boje, Soldatener in Polzin . . . Arthur v. Gervoy
 Auguste, Dienstmädchen . . . Marika Kolmar
 Erste . . . Marika Kolmar
 Zweite . . . Marika Kolmar
 Dritte . . . Marika Kolmar
 Arbeiter . . . Marika Kolmar
 Ein paar Dorfknirer.
 Der 2. Akt des Stückes spielt in Polzin, die übrigen in Berlin. Zwischen dem 3. und 4. Akte liegt ein Zeitraum von etwa 2 Jahren. Nach dem 2. und 3. Akt finden längere Pausen statt.
 Einlauf 6/8 Uhr.
 Aufführung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9/10 Uhr.
 Vorverkauf und Verkauf von Tagesbillets bei F. K. Copplius, Elgaren-Import, Peterstraße 15. Vorverkauf-Geld wird nicht erhoben. — Bestellte Billets müssen 15 Minuten vor Beginn der Vorstellung abgeholt sein. — Die Tageskasse im Theater ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntags von 11—2 Uhr. — Abonnements können zu jeder Zeit entnommen werden.
 Spielplan: Montag: Der Geizige. Gelehrte Frauen. — Dienstag: Die guten Freunde. — Mittwoch nachm.: Aschenbrödel. Abends: Geschwister Lemke. — Donnerstag: Das große Licht (vollständliche Vorstellung bei halben Preisen). — Freitag: Der wilde Rentlingen. — Sonnabend nachm.: Aschenbrödel. Abends: Rora. — Sonntag abends: Die Zwillingsschwester.

Veranstaltungskalender.

Sonntag: Buchbinder. Bankten. Abends 8 Uhr.
 Schmeide. Coburger Hof. Abends 7/9 Uhr.
 Vater und Väterer. Abeggarten. Abends 9 Uhr.
 Stelmacher. Coburger Hof. Abends 7/9 Uhr.
 Wobler und Hofbischler. Coburger Hof. Abends 7/9 Uhr.
 Leipziger Arbeiterverein. Vereinslokal Reichstr. 8. Abends 8 Uhr.
 Gutsches. Gemeinnütziger Verein. Restaurant Sackstr. Abends 8 Uhr.
 Thonberg-Karwendnia. Arbeiterverein. Gutsches. Abends 8 Uhr.
 Mörder. Arbeiterverein. Vereinslokal. Abends 7/9 Uhr.
 Wagnitz-Verein. Volkshaus. Restaurant Hotel Linden. Abends 7/9 Uhr.
 Markfrankfurt. Verein Vorwärts. Gutsches. Abends 7/9 Uhr.
 Sonntag: Radfahrer. Floz. Windmühlenthor. Vorm. 11 Uhr.
 Radfahrer u. Eiger. Stadt Hannover. Seeburgstr. Nachm. 3 Uhr.
 Gutsches. Volkshausverein. Vereinslokal. Abends 8 Uhr.
 Herbstkammermusik. Gutsches. Vereinslokal. Abends 8 Uhr.
 Uraufg. Arbeiterverein. Vereinslokal. Nachmittags 3 Uhr.
 Sommerfest-Orchestra. Gemeinnütziger Verein. Restaurant Sackstr. Abends 8 Uhr.
 Textilarbeiter-Verein. Coburger Hof. Windmühlenthor. Nachm. 7/8 Uhr.
 Montag: Naturheilverein Reichstr. 11. Zivill. Seher Str. Abends 7/9 Uhr.

Rüchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Montag:
 Speiseanstalt I (Johanniskloster): Rübels mit Kalbfleisch.
 Speiseanstalt II (Rosentorgasse): Reis mit Rindfleisch.

Wahlverein Leipzig-Stadt.

Einige politische Organisa-
 tionen der sozialdemokrat.
 Partei für den 12. städt.
 icken Reichstagswahlkreis.
 Vorsitzender: Richard Beyer. Kassierer: Traugott Beyer. Bureau des Vereins:
 Große Fleischergasse 14 (Guthaus Stadt Hof). Wöchentliches Meeting 10 Pfg.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Kartellfragen.

Eine Anzahl von Industriellen der Eisenbranche hat sich in schwerer Bedrängnis an Herrn Müller gewandt, der angeblich Handelsminister ist, man glaubt kaum noch daran, denn die Interessen des Handels haben jedenfalls sehr wenig Liebe bei diesem Auserwählten Wilhelms II. gefunden, als der Posttarif fabriziert wurde. Die Herren, die sich der Öffentlichkeit als Verbraucher von „Halbzeug“ vorstellen, haben nämlich schwer über die Kartellwirtschaft zu klagen. Ihre Klagen sind in der Tat sehr berechtigt. Es handelt sich dabei um Dinge, die wiederholt an dieser Stelle beleuchtet worden sind: Die Produktion von Roh Eisen und dem sog. Halbzeug, d. h. Eisen in der Form von Knäppeln, Platten, Blechen, Stangen etc., wird von den mächtigen Syndikaten beherrscht. Die Syndikate bestimmen die Preise, wobei sie herzlich wenig Rücksicht auf die „nationale Industrie“ zeigen. In der Zeit der Hochkonjunktur setzten sie die Preise hinauf, und die Verbraucher zahlten; nachher, als die Preise für fertige Eisenwaren zu sinken begannen, blieben die Syndikate trotzdem bei ihren hohen Preisen für Roh Eisen und Halbfabrikate und haben dadurch zweifellos die Krise verschärft. Außerdem treiben die Syndikate bekanntlich eine sehr konsequente „auswärtige Politik“: sie verkaufen im Inlande ihr Produkt zu hohen Preisen, dagegen lassen sie im Auslande Eisen zu Schleuderpreisen ab. Das führt nun für die Fabrikanten, die fertige Eisenwaren herstellen, zu ungemein schwerwiegenden Konsequenzen: Sie sind zum Teil auf den Export angewiesen; auf fremden Märkten begegnet ihnen aber der Konkurrent, z. B. der belgische und englische, der ebenso wie sie deutsches Eisen verarbeitet, aber dieses Eisen 20 und 25 Prozent billiger kauft, trotz der Fracht. Natürlich werden so die deutschen Produzenten geschlagen, infolge eben der „Auslandspolitik“ der Syndikate. Außerdem: Ein Teil der Syndikatswerke geht allmählich dazu über, fertige Ware herzustellen; sie berechnen dabei natürlich für das Material, das sie verbrauchen, die wirklichen Produktionskosten, während die Fabrikanten, die keine eigenen Walzwerke etc. besitzen, die Syndikatspreise zahlen. Auf diese Weise wird natürlich den Verbrauchern von „Halbzeug“, also der gesamten Maschinenindustrie und verwandten Industriezweigen das Leben sauer gemacht durch die Syndikatswucherer.

Die Interessen der deutschen Arbeiter sind im gegebenen Falle mit denen der benachteiligten Unternehmer identisch: Fertige Ware braucht zehn- und zwanzig- und oft hundertmal mehr Arbeit als Roh Eisen und Halbzeug; geht eine Tonne Stabeisen über die Grenze, so ist darin hundertmal weniger Arbeit enthalten, als in einer Tonne Schlofferware. Zudem also die Syndikate das Roh Eisen und Halbzeug billig ins Ausland verkaufen und die Konkurrenz der Eisenindustrie lahm legen, bringen sie Tausende und Abertausende von hochqualifizierten Arbeitern um Lohn und Brot.

Was hat nun Herr Müller den klageführenden Opfern des Syndikatswuchers zu antworten? Das Berliner Tageblatt schreibt — wie angemessen wird im „Sinne des Herrn Müller“:

Die großen Stahlwerke im Westen, namentlich aber die Firma Thyssen, haben nun einmal vernünftige ihrer Organisation und ihres Umfangs das Übergewicht auf dem Halbzeugmarkt und machen von ihrer Macht rückwärts den Gebrauch. Es beweist aber eine Verkennung der realen Verhältnisse des Wirtschaftslebens, wenn jemand annehmen wollte, es könne irgend einem Mitgliede der Regierung gelingen, die großen Werkbesitzer durch gütliches Zureden zu einer Veränderung ihrer Geschäftsgrundlage zu veranlassen. Was die Regierung thun kann, um den Halbzeugverbrauchern entgegenzukommen, liegt vielleicht auf dem Gebiete des Veredelungsverkehrs. In den hierzu gehörenden Maßregeln erblickt die Regierung überhaupt eines der wichtigsten positiven Mittel gegen die Syndikate und Kartelle. Sie ist denn auch entschlossen, den Veredelungsverkehr zu fördern. Es liegt nun an den Halbzeugverbrauchern, ihre Aufmerksamkeit diesem Gebiete zuzuwenden, resp.

sich zur Ausarbeitung spezieller Vorschläge zu entschließen. Im übrigen liegt die Voraussetzung für Abhilfe der Beschwerden der Halbzeugverbraucher vorwiegend auf dem Gebiete der Selbsthilfe. Ob in dieser Beziehung die von den Halbzeugverbrauchern in Aussicht genommene Errichtung eines eigenen Stahlwerkes viel nützen wird, ist eine Frage, die die Interessenten selbst zu entscheiden haben. Viel wichtiger ist, daß die Werke, die auf den Bezug von Halbzeug angewiesen sind, nach einer Verständigung mit den großen Werken zu gelangen suchen, soweit es irgend geht.

Also — in erster Linie verweist Herr Müller die Interessenten auf die Selbsthilfe! Das ist in der Tat köstlich! Der gute Mann wäscht seine Hände in Unschuld: Er kann doch nicht durch Zureden die Herren Syndikatswucherer veranlassen, daß sie von ihrem gefährlichen Treiben lassen. Freilich, Herr Müller, der ja selbst in Leder macht, weiß das ganz genau, weiß, wie ohnmächtig solch ein armer Minister ist, selbst wenn der Monarch von ihm sagt: „das ist mein Mann“. Aber wer, zum Glück, hat denn den Syndikatswucherern die Macht in die Hand gegeben, wer hat sie zu Herren der Situation gemacht? Doch wohl zum Teil die Herren von der Regierung, die Nachher der deutschen Politik. Gätten die Herren nicht den Schutz von Zöllen, die nahezu prohibitiv wirken, sie könnten ihre Preistreibererei und vor allem ihre „Auslandspolitik“ nicht in so unverdächtig Weise betreiben. Herr Müller legt auch selbst den Gedanken nahe: Zu helfen wäre wohl „auf dem Wege des Veredelungsverkehrs“. Das will sagen: Wenn Halbfabrikate und Rohmaterial zollfrei eingelassen werden, unter der Voraussetzung, daß die hieraus hergestellten Waren wieder ausgeführt werden. Aber das ist natürlich nur halbe Arbeit, denn der Begriff „Veredelungsverkehr“ ist doch ziemlich begrenzt. Wie einfacher und logischer wäre es, wenn Herr Müller, sobald er sich von dem Schaden der Syndikatspolitik überzeugt hat, sich gegen den Schutz Zoll wenden würde, der diese Politik erst so gefährlich macht. Das wird aber Herr Müller schon bleiben lassen. Das Sprüchlein von der „Selbsthilfe“, wo die Regierung, die wirtschaftlich Ueberlegen, die ausgebeimten Wucherer durch ihre Politik geradezu zum Mißbrauch der Macht gegen die Interessen der heimischen Volkswirtschaft anreizt, ist der reine Hohn.

Auf dem Gebiete des Kartellwesens ist noch folgendes zu registrieren:

Zwischen den österreichischen Eisenwerken Murany und Wittkowitz einerseits und den oberschlesischen Eisenwerken andererseits ist der bestehende Vertrag auf ein weiteres Jahr verlängert worden. Dieser Vertrag regelt die Absatzquantitäten nach Serbien, Bulgarien und Rumänien.

Gerichtsweise verurteilt, daß zwischen den deutschen und amerikanischen Drahtstahlfabriken eine Abmachung bezüglich der Märkte auf dem amerikanischen Kontinente zu stande gekommen ist.

Es macht also das „nationale“ Unternehmertum Deutschlands gerade zu der Zeit, wo seine Vertreter, die Nationalliberalen und Centrumsleute, sich im Schweiße ihres Angesichts abmühen, durch politische Verbrennen die Zollwucherpolitik durchzusetzen, ganz lustig in internationaler Verbrüderung. Bald „national“ bis in die Knochen, bald „international“ — wie es eben der Nebhad mit sich bringt.

Die Taktik Rußlands in der Zollfrage.

Während die Agrarier schäumen und sich wie toll gebärden, weil die deutsche Regierung die Handelsverträge nicht gekündigt hat, stellen sich die Nationalliberalen so, als ob die Tatsache, daß das Ausland nicht gekündigt hat, einen Triumph der deutschen Politik bedeute. Auf beiden Seiten eine recht windige Nennmisterlei: Dem Agrarier ist trotz der Preiserhöhung nicht ganz behaglich zu Mute, die nationalliberalen Preßjünglinge vergessen, wie es scheint, um was es sich handelt. Die russische

Regierung z. B. hat gar keine Veranlassung, den Vertrag zu kündigen, nachdem sie weiß, daß ein neuer Vertrag — wenn nicht außerordentliche Ereignisse eintreten — der russischen Ausfuhr ungünstig sein muß wegen der festgelegten hohen Zölle für landwirtschaftliche Produkte. Was aber in Wirklichkeit die russische Regierung zu tun gedenkt, ist vorläufig nicht abzusehen. Erstausdrücklich ist nämlich auf einmal die russische Presse mündchenstill geworden und behandelt die Handelsvertragsfragen mit keinem Worte; offenbar per ordo do Mouffti. Aber daraus zu schließen, daß Herr Witte jetzt verächtlicher gestimmt sei, als zur Zeit, da er in seinem Leiborgan die preussischen Minister, besonders Herrn Bobbelski, abkanzelle wie Schulbuben, wäre durchaus verfehlt. Aus verschiedenen Anzeichen ist im Gegenteil zu schließen, daß man in Petersburg schon die plötzliche Entlassung des Staatsrates Kowalewsky hin, der vor einigen Wochen gehen mußte. Es wird zwar verschiedenes gemunkelt von irregulären Wecheln, die den Würdenträger kompromittiert hätten, aber im Grunde handelt es sich doch wohl darum, daß Kowalewsky, der von jeher als „gemäßigter Schutzzöllner“ galt, bei der jetzigen Lage, wo man vielleicht auf die deutschen Schutzzölle mit Prohibitivzöllen antworten wird, nicht gut zu brauchen war. Ein anderes recht charakteristisches Zeichen besteht in folgendem: Wäher waren die Eisenbahntarife für Getreidefrachten ganz besonders auf die Ausfuhr nach Deutschland zugeschnitten; die Frachttarife für Getreide, das aus dem Innern Rußlands kommt, sind ungemein niedrig. So wird z. B. für einen Waggon Getreide (610 Pud, nahezu 10000 Kilogramm) vom Ural bis Alexanderowo (d. h. der Grenzstation, über welche das Getreide nach Berlin geht) eine Fracht von 255 Rubel 60 Kopeken erhoben. Da die Entfernung 2321 Werst, gleich 2475 Kilometer, beträgt, so macht das per Tonne und Kilometer nur 0,02 Pfennige aus, während im Binnenverkehr die Frachten doppelt und dreifach so groß sind. Jetzt heißt es, daß die Regierung die Verluste bei den niedrigen Frachten nicht mehr tragen wolle, aber — und darin liegt der Witz — es sollen die Ausnahmetarife, soweit sie sich auf die Zufuhr zu den Häfen beziehen, bestehen bleiben. Mit anderen Worten: Es sollen die Frachten für Getreide, das nach anderen Ländern geht, bleiben niedrig. Offenbar hat diese Tarifpolitik nur dann einen Sinn, wenn die russische Regierung gesonnen ist, den Kampf aufzunehmen, wenn sie die Ausfuhr von Getreide nach Deutschland aufgibt. Im anderen Falle müßte ja gerade — um die deutschen Zölle zu paralisieren — im Gegenteil die Fracht ermäßigt werden. Augenscheinlich sagt man sich: Die Ausfuhr nach Deutschland wird bei den hohen Zöllen verlustbringend für den russischen Exporteur, es lohnt nicht, sie durch niedrige Tarife zu fördern, dagegen wird versucht, die Ausfuhr nach den Häfen und von da nach zollfreien Ländern zu dirigieren.

Auch von einem anderen Kampfmittel ist russischerseits die Rede: Zum Zwecke der Hebung der russischen Schifffahrt sollen, so verlautet, Prämien an die Reedereien eingeführt werden, und diese Ausgabe soll bestritten werden aus einer Abgabe, die fremde Schiffe in Form einer erhöhten Hafengebühr zu zahlen hätten. Es ist klar, daß eine derartige „Hafengebühr“ ein vorzügliches Mittel sein kann, die Schiffe eines Landes, mit dem man im Handelskriege steht, schärfer als die anderer Länder herbeizuziehen, also einen Entzozoll zu erheben.

Derartige deutet also jedenfalls nicht auf eine verächtliche Stimmung hin.

Das Ankunfts-Bureau für gewerbliche Streitigkeiten, Unfall-, Alters- und Invalidenrenten befindet sich im Coburger Hof, Windmühlenstraße 11, 1. Etage.

China-Ausstellung.

Morgen billiger Sonntag. Eintrittspreis ermäßigt. 1000 m Ausstellungsfläche. Tägl. geöffn. v. vorm. 10 Uhr bis nachm. 6 Uhr. Sonntag 11-7 Uhr. Eintritt einsohl. Dauernder Gewerbeausstellung 50 Pfg.

Aerzte

welche sich für die ausgeschriebene Kassenarztstelle bei der Textil-Betriebs-Krankenkasse Gera interessieren, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich um Auskunft zu wenden an

Dr. med. Hartmann Leipzig-Connewitz, Südstraße 121, II.

Feinste Allgäuer Centrifugen-Süßrahm-Tafelbutter eigenes, täglich frisches Natur-Produkt verwendet zur Zeit 1,05 das Pfund ab hier unter Nachnahme Heinrich Bort, Wangen im Allgäu.

Diana-Bad, Temperatur des 18° C. Damen: Mont., Mittw., Freit., 2-5 nachm. Sonntag, 11-7 Uhr. Dienst., Donnerst., Sonntag, 11-7 Uhr.

Patentanwalt SPREER, Leipzig.

rote und weiße Speisekartoffeln per Centner 2 Mk.

Salatkartoffeln per Centner 2.75 Mk. ab Hof, bei Lieferung 25 Pfg. teurer.

Hühnerfutter, Weizen, Gerste und Mais per Centner 7.50 Mk. bei freier Lieferung verkauft

Leipziger Westend-Baugesellschaft Lindenau, Lühener Straße. Fernsprecher 3187. 1880

Nähmaschinen aller Systeme, 8 Jahre Garantie, bei Paul Meisch, Plagwitz, Radoherschke Str. 80.

Nähmaschinen, Fahrräder, Bringmaschinen, maschinen, auch Teilzahlung, bei Franz Schleif 11055 Lindenau, Gorch'raße 3. Filiale: Wohlts, Halleische Straße 78. Nähmasch., Singer, geb. v. 15. A an Schube, Petersstr. 84, t. 6.

Familienanzeigen. Turngenossen Emil Bässler gratuliert zu seiner Hochzeit 1872 Allgemeiner Turnverein Stütz.

Turngenossen Emil Bässler gratuliert zu seiner Hochzeit 1878 Rigo Fortschritt, Allg. T.-V. Stütz.

Ans. Schafkopfruder Heinrich Meier ein bonn. Hoch z. Geburtst. Die Drückeberger.

Ratalie in Stahmeln lebe hoch. Gen. Stenetreiber.

Oberländer's Renate lebe hoch.

Ans. I. Mama M. Scherf d. herzl. Glückw. zum Geburtstag. Papa und Mami.

Wir grat. uns. herz. Lieb. Papa Kollege z. Biengen. Mami, Mich., Marichen, Wast.

Mutter Dieje u. Richard sollen leben u. ble. Kaffeecanne daneben. M. u. M.

Ans. Klubgenossen R. Dieje ein Hoch z. Geburtst. Fünferklub, Liebertwolkow. E. V.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Begräbnis unserer unvergesslichen Frau Tochter u. Schwester Emilie Anna Hauch geb. Stookmann, spreche ich hierdurch allen Freunden und Bekannten, besonders der Sängerschaft des Arb.-Vereins Großschöcher-Windorf meinen innigsten Dank aus. Großschöcher, 8. Januar 1903. Der tieftrauernde Gatte Rudolf Hauch im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.

Zurückgeführt von Grabe meiner unvergesslichen Gattin, unserer treusorgenden Mutter und Tochter, der Frau

Marie Halbauer geb. Lange können wir nicht unterlassen, an dieser Stelle nochmals unseren tiefgefühltesten Dank für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme auszusprechen. Besonderen Dank dem Fortbildungsverein L.-West und der Sängerschaft für den erhebenden Gesang, die schönen Blumenpenden und die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte. Ferner herzlichen Dank den Schwestern für die liebevolle Pflege während der langen Krankheit. 1885

Der tiefbetrübt Gatte Fr. Halbauer im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.

Nachruf und Todesanzeige. (Unlieb verspätet.) Am 5. Januar verschied unser Kollege

Karl Gustav Bormann im 28. Lebensjahre. Er war für die Ausbreitung unserer Organisation tätig und rufen ihm die Einzelmitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes ein Auge saust nach.

Otto Neide, Bevollmächtigter.

Wahlverein L.-Stadt.

Dienstag den 13. Januar 1903

General-Versammlung

in der Flora, Windmühlenstrasse.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, des Kassierers und der Revisoren. 2. Wahl des Gesamtvorstandes und der Revisoren.

Zutritt nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches.

Einem zahlreichen Besuch steht entgegen [393] Der Vorstand.

Sozialdemokr. Verein L.-Ostbezirk.

Freitag den 16. Januar 1903 abends 7/9 Uhr

Ordentliche General-Versammlung

im Thüringer Hof, L.-Volkmarisdorf.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Kassierers. 3. Anträge. 4. Wahl des Kassierers und von vier Beisitzern. 5. Bericht und Neuwahl der Bürgerrechtskommission. 6. Fragekasten.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Der Vorstand.

Deutscher Textilarbeiter-Verband.

Sonntag den 11. Januar nachmittags 1/4 Uhr

Einzelmitglieder-Versammlung

im Coburger Hof, Windmühlenstr. 9/11.

Tagesordnung: 1. Bericht des Bevollmächtigten; 2. Neuwahl des Bevollmächtigten; 3. Der Meeraner Weberstreik; 4. Verbandsangelegenheiten und Diskussion. Es ist Pflicht eines jeden Einzelmitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen. [342] Der Bevollmächtigte.

Achtung, Töpfer!

Dienstag den 13. Januar 1903

Große öffentliche Versammlung

im Coburger Hof, Windmühlenstraße.

Tagesordnung: 1. Vortrag über Arbeitslosenwesen; 2. Abrechnung der Kassen (Verband u. Lokalfonds); 3. Gewerkschaftliches. Kollegen, der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht, Mann für Mann zu erscheinen! [392] D. E.

Glaszer-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse

zu Leipzig und Umgegend.

Die Generalversammlung findet Sonnabend den 17. Januar abends 9 Uhr im Saale der Flora statt. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht und Bericht der Revisoren; 2. Entgegennahme etwaiger Anträge; 3. Hierzu Diskussion. [340] NB. Zu spät erscheinende Mitglieder zahlen 25 Pfg., fehlende 50 Pfg. Strafe. Der Vorstand.

Central-Kranken- u. Begräbniskasse

für alle Berufs beiderlei Geschlechts (Eingetragene Hilfskasse) Sitz Leipzig.

Sonntag den 25. Jan. nachm. 3 Uhr außerordentl. Generalversammlung im Coburger Hof, Windmühlenstr. Tagesordnung: 1. Statutenänderung; 2. Wahl der Revisionskommission; 3. Entschädigung der Vorstandskassierer. Der Vorstand. Otto Wolf, Vorsitzender. Albert Alschhof, Kassierer.

Naturheilverein Priessnitz II.

Veranstaltung: TIVOLI.

Montag den 12. Jan. abends 7/9 Uhr Vortrag von Herrn Naturarzt Reichel über Lungenschwindsucht. Eintritt frei. Gäste willkommen. Montag den 19. Jan. abends 7/9 Uhr General-Versammlung.

Pantheon.

Morgen Sonntag Grosse Ballmusik.

Gleichzeitig empfehle gebrühten Vereinen u. Gewerkschaften zu großen u. kleinen Versammlungen sowie Festlichkeiten meine Lokalitäten. Für gute Speisen u. Getränke ist stets bestens gesorgt. **Nedel Gustav.** [1941] Herm. Klasing, L.-Neustadt, Ludwigstr. 30. (früher Tapeten-Union). Wachsstuche, Buntglas, Fensterglas, streichrechte Farben, Schablonen, Pinsel etc. — Nicht im Ring, daher äußerst billige Preise. — Leser dieser Zeitung erhalten gegen Vorzeigen der Abonnementsquittung 10 Proz. Rabatt. I. Qualität Speisefarbstoffe ab Lager N. 2.15, frei Haus N. 2.25 p. Str. verkauft Hans Kitzner, Bildergstr. 2.

Flora. Ballmusik.

Morgen Sonntag Anfang 4 Uhr. [84] J. Michael.

Stadt Hannover.

H. Ködderitzsch, Seeburgstraße 25—27. [8600]

Empfehle den geehrten Gewerkschaften meine Lokalitäten, Vereinszimmer u. Saal von 20 bis 300 Personen fassend. Vorzügliche Küche, Mittagstisch, Abendstamm (kleine Preise). Beste Biere. Schöne Fremdenzimmer, saubere Betten.

Hôtel de Saxe.

Täglich: Grosses Gesangs- und Instrumental-Konzert der Familie Carl Drescher aus Leipzig. 9 Personen (Geschwister). Direktion: Frä. Doris Drescher, Bes. mehrerer Kunstsch. Anfang Wochentags 7/8 Uhr, Sonntags 4 u. 8 Uhr Eintritt 20 Pfg. G. Häbner.

Bier- u. Speisewirtschaft, Karlstrasse Nr. 6.

Empfehle meinen ganz vorzüglichen Mittagstisch, Stamm, früh und abends, diverse wohlgeschmeckte Biere. [12905] Jeden Sonnabend Schweinsknochen mit Röhren, sowie jeden Sonntag Speckfischen. Hochachtungsvoll Wilhelm Schröter.

Mittelstr. Nr. 11. Tel.: 4992. **Römischer Hof** (Ede Tauchaer Straße. Tel.: 4992.) **Jeden Sonntag gr. öffentl. Ballmusik.** Großer und kleiner Saal zur Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art bestens empfohlen. Betten von 50 Pfg. bis 3 Mk. [8613] H. Thieme.

„Urwald“ Bestes Konzerthaus am Platz. Grosse Fleischergasse 28, Mitte der Stadt. Während der Neujahrsmesse täglich Gesangs- u. humoristische Vorstellung der **I. Konzert-Sänger-Gesellschaft** Direktion: Max Meister. Großartige Kostüme. 4 Damen, 4 Herren. [183] Hugo Wendler.

Roter Hirsch Gerberstrasse 48/50. ***** Erstes Speisehaus des Nordens. ***** Mittagstisch: Jedes Gericht mit Suppe oder einer Tasse Kaffee oder hochfeiner Cigarre [184] **45 Pfennige.** Täglich Konzerte des beliebten **Damenorchesters „Amorosa“** Täglich wechselnde Kostüme. Sonntag von 11 Uhr an: **Matinée.**

Zwenkauer Bierhallen, Inh. Fr. Sauerbier Tauchaer Strasse Nr. 21 empfiehlt seinen bürgerlichen Mittagstisch inkl. Bier 58 Pfg. ff. Lagerbier aus der Dampfabrikerei Zwenkau, Mühlbach, Mühlshof, Goye etc. [9085] Specialität: Jeden Freitag Törlinger Röhre. Sonnabends Schweinsknochen. Warme Küche bis nachts halb 2 Uhr. [9085]

Gastwirtschaft v. Fritz Kassler Tauchaer Strasse 24. Empfehle meine geräumigen Lokalitäten, ff. bürgerlichen Mittagstisch, früh und abends Stamm bis 1/2 Uhr, ff. Lager- und Bayerische Biere. [14182] Jeden Sonnabend Schweinsknochen und Röhre. — Separates Vereinszimmer zur gefälligen Benutzung. Hochachtungsvoll Fritz Kassler.

Stadt Schneeberg, Südstrasse 68. ff. Zwenkauer Lagerbier. Mittagstisch 40 Pfg., sowie jeden Sonnabend Schweinsknochen. Hochachtungsvoll Max Gaeferorn.

Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig Mühlg. 14. Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. ff. Getränke, gute Küche. Kräftigen bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinsknochen. Hochachtungsvoll **Gustav Linsenbarth.** Gesellschaftssaal zu Vereins- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung.

Weigerts Konzert- u. Ballhaus Leipzig, Kreuzstrasse 14. **Jeden Sonntag: Grosse öffentliche Tanzmusik.** [6838] Musikzimmer noch einige Tage frei.

Restaurant zur Rudelsburg, Brandvorwerkstrasse 45. Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer u. Kegelsbahn. Speisen und Getränke in bekannter Güte, ff. Raumannsches Lagerbier, Ansbacher von Kautz, ff. Pilsener. **Jeden Sonnabend Schweinsknochen.** [6788] Hochachtungsvoll Aug. Schwinzer.

Hallesche Karl Lemnitz Hallesche Strasse 14. Schank- und Speisewirtschaft. Empfehle meinen kräftigen Mittagstisch à Portion 40 Pfg., sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. [12207]

Felsenkeller L.-Plagwitz. Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an **Günther Coblenz-Konzert u. Ball** Nächsten Donnerstag den 15. Januar, Hum. Konzert der Leipziger Sänger aus dem Krystallpalast. W. Canitz. [340]

Deutsches Haus Leipzig-Lindenau. Morgen Sonntag: Grosse Ballmusik. Anfang 7/4 Uhr. Entree 15 Pfg. Tanzaccord 1 Mt. O. Klünger

Alle Art Musik Hilft die Leipziger Musiker-Vereinigung zu den üblichen Preisen aus. Bestellungen wollen geehrte Wirte, Vereine u. Privats in der Buchhandlung N. Gafz, Burgstrasse 25, und beim Geschäftsführer Adolf Heise, Gohlis, Wälderstr. 7 angeben.

Quittungsmarken Rabattmarken Kaufstempel sowie alle Druckarbeiten in Buch- und Steindruck liefert sauber und preiswert **Konrad Müller** Schenkstr. Leipzig. [400] **Manifizierte Preislisten gratis!**

Wo ist es doch am schönsten? Im Bett! Wo kauft man diese am besten? **Nürnberg Str. 16, 1 Tr.** Mehr denn 100 Bettstellen u. Matratzen in nur toller Arbeit, früher N. 30.—, jetzt N. 23.—, Französische u. englische früher über N. 100.—, jetzt N. 75.—, Marmor-Waschtische von 16. an. Grosse Pfeilerstühle von 6. an. Trumeaux herrlich schöne Spiegel von 32. an. **Der Ausverkauf v. Schränk., Vertikos, Kücheneinrichtungen dauert fort.** **Paul Brendel, Nürnberger Str. 16, 1.**

Bis höchstens 1 Mk. kostet die Reparatur Ihrer Weckeruhr bei mir. Für jede in meiner Werkstatt reparierte Uhr garantiere bis zu 2 Jahren. **R. Becker, Uhrm.** Hauptstädter Steinweg 33. Leser dieser Zeitung 10 Proz. Rabatt.

Billige Tapeten!! kaufen Sie sich bei [1941] **Herm. Klasing, L.-Neustadt, Ludwigstr. 30.** (früher Tapeten-Union). Wachsstuche, Buntglas, Fensterglas, streichrechte Farben, Schablonen, Pinsel etc. — Nicht im Ring, daher äußerst billige Preise. — Leser dieser Zeitung erhalten gegen Vorzeigen der Abonnementsquittung 10 Proz. Rabatt. I. Qualität Speisefarbstoffe ab Lager N. 2.15, frei Haus N. 2.25 p. Str. verkauft Hans Kitzner, Bildergstr. 2.

Ross-Schlächterelei Leutzsch Grenzstr. 4, Hermannsdorf. Rossefleisch, tägl. frisch, Würstl, Saurobraten.

Kleine Feuerkugel historische Kulmbacher Bierstube **Neumarkt No. 5** Mit Enzianhütte und sensationellem Alpenglühen. **Jeden Abend: Familien-Freikonzert.** O. Hühn, früher Pantheon. **Neue Bewirtschaffung.**

Willkommen in Rühls Gasthof, Markkleeberg.

Sonntag Alle ins Ritterschlösschen Barneck. [387] **Ergebenst ladet ein Karl Schmitt.**

Gute Quelle

42 Brühl 42. Inh.: Louis Bernstein.

Sonntags von 4-7 und 1/8-11 sowie Wochentags von 5 Uhr
2 grosse Konzerte der renom. Hauskapelle unter Leitung des Herrn
Kapellmeisters Högel.
Sonntags v. 11-1 Uhr: Grosses Frühschoppenkonzert.

Im Tunnel:
Grosse
Variété-Vorstellung
4 Damen, 3 Herren.

Hôtel und Restaurant

Zum weissen Rössl



Früher „Stadt London“, Nikolaistrasse No. 14.

Mit heutigem Tage übernehme die Bewirtschaftung obigen Hôtels und Restaurants.
Für gediegene Bewirtung bürgt das alte Renommée.

Heute Sonnabend grosses Eröffnungs-Konzert.

Mit der Bitte, mich in meinem neuen Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen,
zeichne
Hochachtungsvoll **Fr. Bastanier.**

Sängerhallen, Ranftsche Gasse.

Morgen Sonntag
Grosses Familienkonzert
ausgeführt von der Sterzelschen Kapelle. [386]
Für gutgepflegte Biere und vorzügliche Küche ist geforgt.
Eintritt frei. **P. Julius.**

Welt-Restaurant
Hainstrasse 26
Eröffnung heute!
Bewirtschaftung à la Aschinger, Berlin.
Weiss & Duckstein. [382]

Reichellock. Die Blume von Kulmbach.
in Siphon, à 5 Liter 2.50 Mr.
in Flaschen, 17 Flaschen 3.— Mr.
hält bestens empfohlen.
B. Naumann, Katharinenstr. 19. Telephon 7545. [385]

Grosser Reiter

Petersstraße 44 (Passage) Schloßgasse 12/14.
Inh.: Carl Knatzsch.
Täglich: Grosse Konzerte bestrenom. Damenkapellen.
Dieses Auserat wird heute und morgen für ein Glas Lagerbier
in Zahlung genommen. [381]

Drei Mohren, L.-Anger.

Morgen Sonntag von 1/4 Uhr an
Große öffentliche Ballmusik.
Wichtigst empfohlen gezeiten Gesellschaften und Vereinen meinen großen und
keinen neuerrichteten Saal zur gefälligen Benutzung.
Freundlichst ladet ein **G. Siefert.**

Sächs. Hof Ballmusik.

Morgen Sonntag
Schönefeld. [383] **H. Seidel.**
Ergebenst ladet ein

Stötteritz, Gasthof zum Löwen.

Am Sonntag den 11. Januar
Grosse Ballmusik.
Tanzaccord von 4 bis 10 Uhr 1 Mr.
Speisen und Getränke von bekannter Güte.
Um gütigen Zuspruch bittet [389] **Emil Reuter.**

Albertgarten.

Möbel
erhält man solid zu billigsten Preisen
bei
H. Dietrich
Tischlermeister [2830]
Lindenau, Werfener Str. 83.

Reste
kleinere und grössere
von Tuchwaren aller Art
sind billig zum Verkauf gestellt
A. Querner, Tuchlager
Burgstrasse 25, l., neben d. Thür. Hof.

Bettfedern
u. Daunen
eigene Schmelzerel,
garantiert reinste
Ware zu billigsten
Preisen.
F. Doberenz
Gospit Str. 34.

Plagwitz
Mersburger Str. 19, pt.
Rein Laden. [9456]
Ich offeriere dem geehrten Publikum Waren
aus der Leipziger Baumwollweberei.
Anna Olex, früher Verkäuferin
bei Charl. Kriegerl.

Monatsgarderobe.
J. Kindermann, Salzgraben 9, l.
am Markt u. Rathaus
empfehle ich in reicher Auswahl allerfeinste
Herbst- u. Winter-Paletots, komplette An-
züge, alle Façons u. Weiten. Eleg. Frack
und Gesellschaftsanzüge, auch leibweisse.

Schuhwaren-Burger
früher Windmühlstr., in der Flora
jetzt **14 Markthalenstrasse 14**
macht Freunde und Bekannte auf seine
soliden u. **Schuhwaren** aufmerk-
samen. Jeder Käufer erhält ein Extra-Geschenk.

„Argus“ (Inh.: C. H.)
Leipzig, Dorotheenplatz 3, l.
Ausstattungsart: Privat u. Kredit.
Beobachtung jeder Art. Ausfertigung
von Gesuchen u. Klagen. Zutasso aller
Schuldforderungen. Rat in allen Rechts-
sachen. Hypotheken-Vermittelung.
Fernsprecher 5196. [10949]

Frauenleiden **Frau Gossmann,**
Leipzig-Lindenau, Josephstr. 34.
Empfehle meine
Damenbinden
Gummifäden für Wäsche, Waden-
und Arantepflaster. [3110]
Hühneraugenböl. Gaisfettchen für
zahnende Kinder. Preisliste 80 Pf.
Frau Auguste Graf, Nikolaistrasse 4.

Sonntag den 11. Januar: **Grosses Konzert u. Ball.**
Montag **Grosses humoristisches Konzert der Leipziger Sänger**
den 12. Januar: **Grohartiges Programm! Nachdem: Ball.**
Der große Albertgarten-Maskenball findet Freitag den 30. Januar statt.

Gasthof Thonberg. Grosse Ball-Musik.
Morgen Sonntag
Neueste Tänze. [386]
Hochachtungsvoll **Karl Richter.**

Gasthof Zweinaundorf Morgen Sonntag
nachmittags von
4 Uhr an
Oeffentl. Ballmusik.
[388] Hochachtungsvoll **Bernhard Petzold.**

Goldener Adler, Angerstr. 41.
Sonntag den 11. Januar 1903
Grosser Familien-Abend
des Radfahrer-Vereins Frisch auf, L.-West.
Entree frei. Einlad 1/6 Mr. Anfang 8 Uhr. Entree frei.
Hierzu ladet ergebenst ein [372] **Fr. Ludloy.**

Hölzerner Schimmel, Lindenau. Grosse Ballmusik und
Schwedeische Str.
Meine freundlichen Lokaltäten mit Vereinszimmer halte bestens empfohlen.
H. Speisen u. Getränke. Sonntags Spektakel. Ergebenst **Rohard Oelner.**

Restaurant zur Börse, L.-Kleinzschocher
Edel Adolfs- und
Gustav Adolfs-Strasse.
Jeden Sonnabend **Schweinsknochen** sowie von abends 11 Uhr ab
Spektakel. H. Naumannsches Lagerbier. Hochachtungsvoll **G. Förkel.**

Terrasse, L.-Kleinzschocher.
Sonntag von 4 Uhr an [390]
Grosse Ballmusik.
NB. Freitag den 23. Januar: **Grosser Volks-Maskenball.**
1. Preis: 1 goldene Damenuhr. **H. Dümpel.**

Kleinzschocher, Café Wendel.
Einer geehrten Einwohnerschaft von Kleinzschocher und Umgegend die
ergebene Nachricht, daß ich obiges Café bewirtschafte. [346]
Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.
Es wird mein Bestreben sein, dem mich beehrenden Publikum nur das
Beste zu bieten.
Hochachtungsvoll
Marie Hunold.

Hartmannsdorf. Morgen Sonntag
Oeffentliche Ballmusik
Montag den 19. Januar
Gr. öffentl. Maskenball.
Hierzu ladet ergebenst ein [371] **Paul Zechendorf.**

Gasthof und Obstweinschänke Knautkleberg.
Morgen Sonntag Grosse öffentl. Ballmusik.
Anfang 4 Uhr. Es ladet freundlichst ein. [341] **Franz Heyne.**

Wo ist der Reiter? **Zum Reiter, Dölitz.**
Angenehmer Aufenthalt.
Morgen Sonntag
Große Ballmusik.
Anfang 1/4 Uhr.
Gute Speisen und Getränke.
Prompte Bedienung.
H. selbstgebackenen Kuchen.
Bestgepflegte Dänischer Gese.
Jeden Montag warmen Schinken. Hochachtungsvoll **B. Kühn.**

Oberschänke, Leipzig-Gohlis.
Morgen von 4 Uhr ab Ball. [395]
Speisen und Getränke vorzüglich. Gese hochsein.
Hierzu ladet freundlichst ein **Robert Büttner.**

Restaurant Mönchshof, L.-Gohlis
Ohere Georgstr. 2.
Geehrten Gewerkschaften u. Vereinen empfehle meine freundl. Räume zu Vers-
ammlungen u. Festlichkeiten. Gutgepflegte Biere u. fräft. Mittagstisch. **J. Kaoszmarek**

Schäfer bleibt Schäfer!
Restaurant zum Geissberg.
Leipzig-Gohlis, Franzosenviertel. [394]
Neu-Eröffnung!
Auf Veranlassung des Herrn Agenten Gutjahr, welcher unser Lokal käuflich
übernehmen wollte, wurde dasselbe am Weihnachtabend geschlossen. Da bis
jezt Wiederveröffnung nicht stattfand, fühlen wir uns mit Freunden veranlaßt,
das Restaurant wieder zu eröffnen, und bitten wir Freunde und Bekannte,
uns wieder in derselben Weise wie früher zu unterstützen. Unser Bestreben wird
es sein, für nur gute Speisen und Getränke Besten zu sorgen.
Hochachtungsvoll **Karl Schäfer u. Frau.**

Morgen Sonntag **Konzert** von der Kapelle Sommerfeld.
Wahren. Morgen Sonntag
Grosses Familien-Tanzvergnügen
mit Christbescherung.
Es ladet ergebenst ein [396] **Gustav Siebert.**

Birkenschlösschen.
Anfang 4 Uhr. Entree
80 Pf. Karten gültig.
aus dem
Reinthalpalast.
Morgen Sonntag
Grosses Familien-Tanzvergnügen
mit Christbescherung.
Es ladet ergebenst ein [396] **Gustav Siebert.**